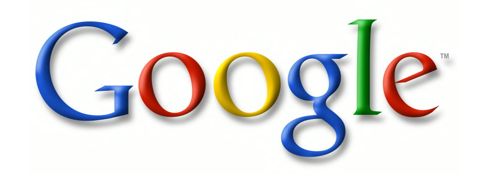


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

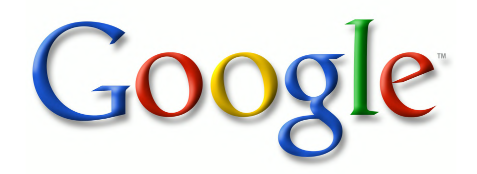
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

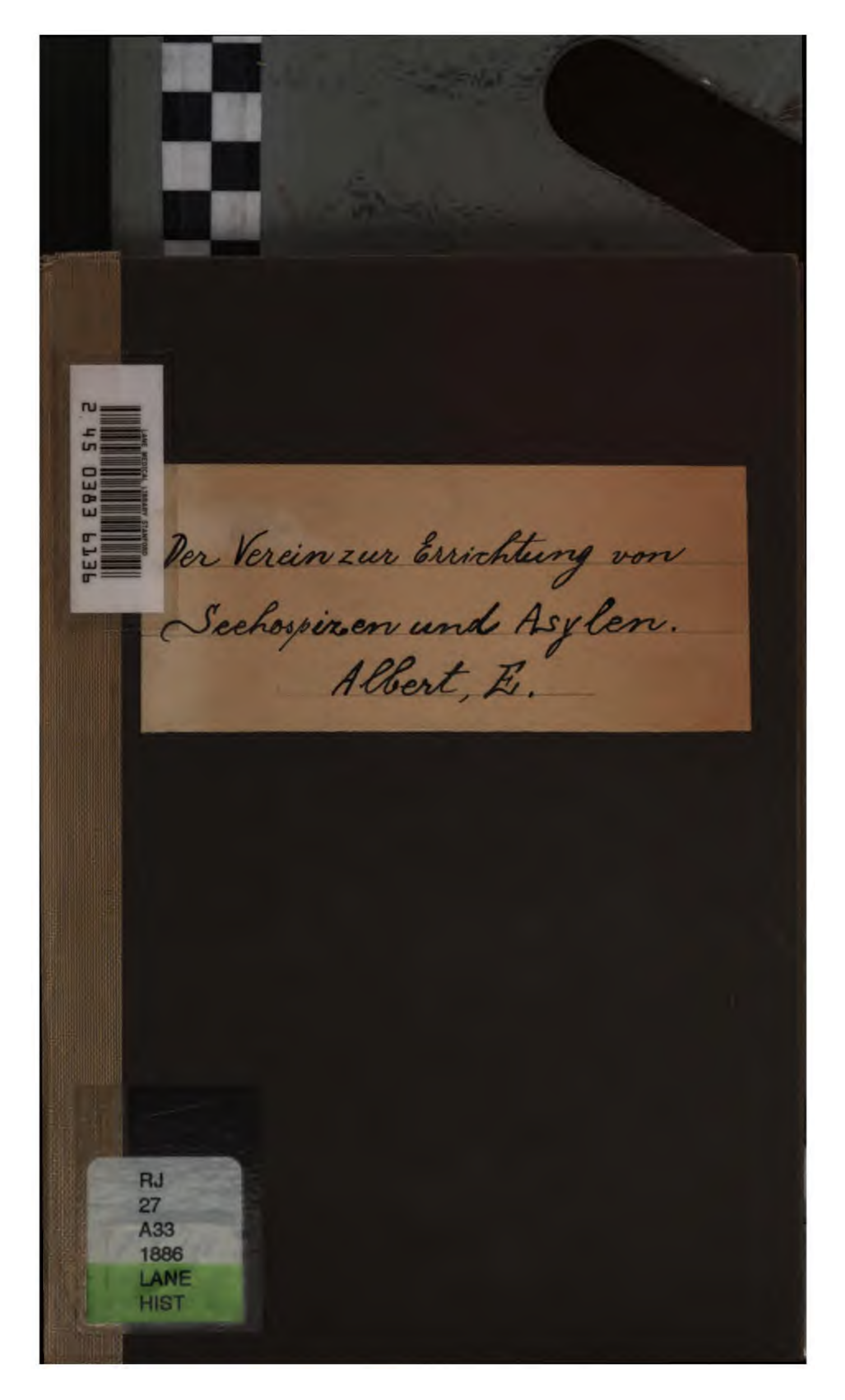
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



2 45 0383 613б
LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
RJ
27
A33
1886
LANE
HIST


LANE
MEDICAL
LIBRARY
HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

33050
Lane Medical Library

DER VEREIN

ZUR

ERRICHTUNG UND FÖRDERUNG

VON

SEEHOSPIZEN UND ASYLEN

FÜR

ARME SCROPHULÖSE UND RHACHITISCHE
KINDER WIENS UND DER VORORTE.

VON

Prof. E. ALBERT.

WIEN.
IM VERLAGE DES VEREINES (IX., FERSTELGASSE, FRÜHERE PETRARCAGASSE 1).
1886.

I.

Als ich im Jahre 1873 zum Professor der chirurgischen Klinik in Innsbruck ernannt worden war und von meinem Lehrer und Vorgänger, weiland Prof. *von Dumreicher*, Abschied nahm, sagte mir dieser: „Ich hoffe, Sie werden in den kleinen Verhältnissen, denen Sie jetzt entgegengehen, nicht klein werden; behalten Sie immer die g r o s s e n Fragen im Auge!“

Dieses Segensspruches eingedenk, habe ich als erste Innsbrucker Publication, als das erste Bekenntniss in meiner selbstständigen Stellung, einen Artikel in der „Wiener med. Presse“ erscheinen lassen, der die operative Behandlung der Caries, des tuberculösen und scrophulösen Beinfrasses besprach.

In dieser Arbeit habe ich mich gegen die damalige Praxis in Opposition gestellt. Ich habe es unternommen, der ganzen Hierarchie der deutschen und englischen Chirurgie in's Gesicht zu sagen, dass ich ihre Behandlung verwerfe. Namentlich in Bezug auf den Beinfrass der Kinder habe ich es betont, dass hier eine operative Behandlung nicht am Platze sei.

Gute Freunde waren über mein Auftreten ganz erschrocken. Eine solche Opposition konnte ja meine Zukunft in Frage stellen. Und siehe da! Nicht ein Wort ist gegen mich geäussert worden.

Nicht, dass ich annehme, man hätte mich todtschweigen wollen. Eines systematischen Todtschweigens hatte es ja nicht bedurft. Was war ich eben? Ein junger Professor an

62598

einer kleinen Universität! Und so ein Mann wagte es, gegen die allgemeine Praxis Einspruch zu erheben! Da genügte ein blosses Achselzucken.

Mich beirrte die Sache nicht; ich blieb bei meinen Anschauungen, ging ruhig meine Wege, arbeitete auch auf anderen Gebieten und wartete ruhig ab, bis die Erfahrungen mir Recht geben würden.

Es vergingen acht Jahre, und da wurde ich im Jahre 1881 zum Professor der Chirurgie an der Wiener Universität ernannt; ich bestieg die Lehrkanzel meines Lehrers *von Dumreicher*.

Dass ich in dem mir nun eröffneten grossen Wirkungskreise die alte Frage bald aufnahm, das wird wohl Jeder begreiflich finden. Ich konnte es nun allerdings unter ganz anderen Voraussetzungen thun. Die Erfahrung hat mir inzwischen Recht gegeben.

Allgemein gab man die Operationen auf. Bis zu welchem Grade, das geht aus der Thatsache hervor, dass Prof. *Czerny* in Heidelberg ausrief, „man möge das Kind nicht mit dem Bade ausschütten!“ So allgemein war der Rückzug.

Insbesondere bei Kindern verwarf man die Resectionen in einer Weise, dass ich eine Freude daran haben konnte. „Wenn alle Kinder, die ich im Kniegelenke resecirt habe, zusammenkommen würden, sie würden mir eine Katzenmusik bringen!“ So sprach Prof. *Volkmann* in Halle.

Für mich war aber die Zeit gekommen, nicht nur Genugthuung darüber zu empfinden, dass ich Recht behielt, sondern auch in positiver Richtung zu handeln.

Der Empfindung gab ich zwar Ausdruck, indem ich in der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien am 12. Jänner 1883 über den Gegenstand einen Vortrag hielt, der als April-Heft der „Wiener Klinik“ 1883 erschien.

Aber gleichzeitig wollte ich und musste ich der nun stark enttäuschten Operationslust gegenüber eine bestimmte Behandlungsweise befürworten.

Ein Vortrag, den ich im allgem. Krankenhause darüber hielt, machte einiges Aufsehen. Das, was ich als Lehrer der

Chirurgie meinen Schülern sagte, fand den Weg in die öffentlichen Blätter; denn ich bezeichnete diese Frage als eine Wiener Frage. Seit Jahrzehnten ist nämlich in den grossen Krankenhäusern von Wien die Gepflogenheit geübt worden, die Tuberculose als Morbus Viennensis = „Wiener Krankheit" zu bezeichnen. Ich setzte meinen Schülern auseinander, dass die operative Behandlung bei Kindern allgemein in's Schwanken gerathen sei und dass man die Tuberculose und Scrophulose der Kinder nicht mit dem Messer, sondern vor Allem durch glänzende Lebensbedingungen (Luft, Kost, Bewegung) und sorgfältige Pflege zur Heilung bringen könne.

Der Vortrag erregte eine solche Aufmerksamkeit, dass ich mich sofort entschloss, eine Action einzuleiten, um den Tausenden der scrophulösen Kinder der armen Bevölkerung Wiens zu Hilfe zu kommen.

Im Vereine mit Herrn Dr. *Anton Löw*, dem Director des bekannten Sanatoriums, entwarf ich den Plan zur Gründung eines Vereines, der diesen Zweck verfolgen sollte.

Herr Dr. *Löw* ist nicht nur kraft seiner Stellung als Chef einer grossen Heilanstalt ein ausgezeichneter sachverständiger, fachmännischer Genosse gewesen, sondern war auch durch seine socialen Erfahrungen ein höchst schätzenswerther Berather.

Nach vielfachen Besprechungen kamen wir über folgende Punkte überein:

1. Die bestehenden Heilanstalten für scrophulöse Kinder (Hall, Baden) müssen erweitert werden, denn die Zahl der armen scrophulösen Kinder ist viel zu gross.
2. Für scrophulöse Kinder, die im Sommer diese Anstalten besuchen, müssen Asyle errichtet werden, in welchen die Kinder überwintern; denn der Gewinn, den sie aus der Sommercur ziehen, darf nicht dadurch preisgegeben werden, dass man die betreffenden Kinder über den Winter in die ungünstigen Verhältnisse ihrer Familie zurückversetzt.
3. Für schwere Fälle ist die Errichtung von Asylen in den südlichen Curorten der Monarchie (Gries, Meran, Arco,

Görz u. s. w.) in Aussicht zu nehmen; denn kein in der Nähe von Wien errichtetes Asyl kann für die Winterszeit einen Aufenthalt im warmen Süden ersetzen.

4. Für eine gewisse Gruppe von Krankheitsfällen dürfte eine entsprechende Unterstützung der Familie durch Verabreichung von Milch, Fleisch, Medicamenten an die betreffenden Kinder wenn nicht ausreichen, doch von Nutzen sein.

Diesen Grundzügen entsprechend entwarfen wir die Statuten eines Vereines und gewannen einflussreiche Persönlichkeiten für die Idee. Die Bildung des Vereines war in den Blättern avisirt — da warf mich ein schweres nervöses Magenleiden, als Folge geistiger Anstrengung, auf ein Jahr zurück.

Ich habe in meinem amtlichen Berufe und in meiner ärztlichen Praxis zwar keinen Augenblick ausgespannt, obwohl ich zum Skelette abgemagert war; aber der Inscenirung eines Vereines und allen damit verbundenen Schwierigkeiten, Agitationen, Enttäuschungen, Aufregungen war ich auf lange Zeit nicht gewachsen, bis im Winter von 1884/85 der Verein der Aerzte im I. Bezirke, dem ich als Obmann anzugehören die Ehre habe, meine Idee wieder aufgriff und auf Antrag des äusserst thätigen Mitgliedes, des Chef-Redacteurs der Wiener allgem. medicin. Zeitung, Herrn Dr. *B. Kraus*, ein Comité bestellte, welches die alte Wiener Frage, die Frage der Heilung scrophulöser Kinder, in Angriff nehmen sollte.

Ich habe diese Anregung mit Freude begrüsst und meine Theilnahme sofort zugesagt. In dem Augenblick lagen die Sachen anders.

II.

Eine so ansehnliche Körperschaft, die mit den Wiener Kreisen in innigster Berührung steht, hatte die Sache in die Hand genommen und ein Comité gewählt, dessen Mitglieder einerseits als Aerzte von Bedeutung waren, andererseits als Humanisten für die Idee geradezu begeistert waren.

Es waren die Herren: Dr. *Adolf Hoffmann*, Dr. *Simon Kapper*, Dr. *J. Kernecker*, Gemeinderath, Dr. *B. Kraus*, Chefredacteur, Dr. *Adolf Lorenz*, Privat-Docent und Prof. Dr. *A. Monti*.

Im Sommer und Herbste 1885 hielt dieses Comité, welches mich zum Obmann, Herrn Prof. *A. Monti* zum Stellvertreter und Herrn Dr. *Kraus* zum Schriftführer erwählte, zahlreiche Sitzungen, in welchen die Angelegenheit in reiflichster Weise erwogen wurde.

Da hier Fachmänner untereinander beriethen, hatten die Verhandlungen nicht nur den Charakter einer philantropischen Besprechung, sondern auch den einer fachlichen Discussion.

Vor Allem war die Mitwirkung eines so erfahrenen Kinderarztes, wie es Prof. *Monti* ist, in einer Richtung massgebend.

Dieser Fachmann setzte es durch, dass wir nicht nur die tuberculösen und scrophulösen, sondern auch die rhachitischen und überhaupt dyskrasischen Kinder als das Object unserer Hilfsaction auffassten.

Zweitens lagen auch die Erfahrungen über die Seehospize vor. Vor Allem waren massgebend die Erfolge, welche der Chefchirurg des französischen Seehospizes in Berck-sur-mer, Herr *Cazin*, gemeldet hatte; ferner lagen die grossartigen Bestrebungen, welche auf Anregung des † Prof. *Beneke* in Deutschland in's Werk gesetzt wurden, vor, insbesondere die Thaten des am 3. April 1881 in Berlin gegründeten „Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten", der heute über grossartige Erfolge sich erfreuen darf. Weiterhin hatte Collega Dr. *Lorenz* eingehende Mittheilungen über die dänischen, seit langer Zeit bestehenden Seehospize gemacht; desgleichen Collega Dr. *Kraus* über die südlichen an der Adria. Und anderweitig hatte das Stadtphysikat von Wien zu Anfang des Jahres 1884 darauf gedrungen, dass den vielen scrophulösen Kindern Wiens eine werkthätige Hilfe geleistet werde und es unter thatkräftigster Unterstützung der Herren Gemeinderäthe *Suess* und *Bächer* und des Armendepartements (Rath *Peyfuss*) durchgesetzt,

dass noch in demselben Jahre eine Zahl von kranken Kindern nach dem nunmehr seit 12 Jahren bestehenden Seehospiz Grado geschickt wurde.*)

Es kam also alsbald die Frage auf, ob wir auch Seehospize in den Rahmen unserer geplanten Gestaltungen aufzunehmen haben.

In Dänemark, in Deutschland, in Frankreich ist diese Frage sofort entschieden, weil diese Länder einen grossen Küstenumfang besitzen und keinen besseren Aufenthalt den kranken Kindern bieten können, als jenen an der See.

Wir mussten uns fragen, ob unsere Adria dasselbe leisten könne?

Es ist mir persönlich heute noch unzweifelhaft, dass die Seehospize nur für die ausgesuchtesten Fälle zu wählen sein werden. Die Seehospize werden gleichsam die Artillerie in unserem Kampfe gegen die Tuberculose der Kinder vorstellen. Aber für eine grosse Zahl der kranken Kinder werden in der Nähe von Wien Asyle zu errichten sein, welche weit weniger Kosten verursachen und dennoch den Anforderungen einer rationellen Behandlung entsprechen können.

Nach eingehender Discussion lautete die Antwort: Die Seehospize sind darum das Beste, weil die Kinder hier Sommer und Winter hindurch bleiben können. In den nördlichen Alpen könnten sie nur im Sommer, in den südlichen (Meran u. s. w.) nur im Winter bleiben. Es muss also die Luft der Adria in Anspruch genommen werden.

Daraufhin wurde also als erster Punkt unserer Action die Errichtung und Förderung von Seehospizen angegenommen.

Die Errichtung und Förderung von Asylen (d. h. zu Lande bestehenden Heilstätten) blieb als ein Theil des alten Planes selbstverständlich aufrecht.

Nach Erledigung dieser Hauptfragen blieben nur technische oder agitatorische Fragen übrig.

*) Vielfach höre ich in Wien die irrige Meinung aussprechen, als ob das Seehospiz in Grado von Wien aus gegründet worden wäre. Das ist durchaus irrig.

Die technischen Fragen gehören einer späteren Phase der Wirksamkeit des Vereines an. Die agitatorischen treten schon im Beginne auf.

Da war zuerst die eine Frage zu beantworten, ob man sich mit den bestehenden Institutionen analoger Art nicht in Verbindung setzen solle. Eine hohe, durch Geist und Wohlthätigkeitssinn hervorragende Dame war über uns irritirt, dass wir die Ferialcolonien schädigen. Die angedeutete Dame war eben über die Bedeutung der Sache nicht entsprechend informirt. Für Kinder, die im Allgemeinen schwächlich sind, ist es äusserst wohlthätig, sie auf 6 bis 8 Wochen in günstige hygienische Bedingungen zu versetzen; aber mit Mitteln dieser Art heilt man keinen Beinfrass.

Die Vertreter der Spitäler in Hall und Baden an uns heranzuziehen, das erschien auch nicht räthlich; vor Allem aus dem angeführten Grunde, dass der kurze Aufenthalt in den genannten Orten nicht genügt und dass man für die Kinder auch im Winter sorgen müsse.

Ganz derselbe Grund musste geltend gemacht werden gegenüber der Institution Grado, die auch nur für eine gewisse Jahreszeit eingerichtet ist.*)

Allen diesen Institutionen gegenüber erschien es also geboten, etwas Neues zu schaffen, etwas, was gründlicher und erspriesslicher ist. Wir mussten einen selbstständigen Weg einschlagen.

Die Heranziehung der anderen Institutionen erschien uns auch darum bedenklich, weil die Vertreter derselben höchst wahrscheinlich uns dazu zu drängen versucht hätten, mit unseren Mitteln ihre Institutionen zu stützen. Wir haben aber einen Plan anderer Art.

Einestheils wollen wir als nächste Institution ein Seehospiz schaffen, welches für die schweren Fälle einen conti-

*) Die von Wien aus im Jahre 1884 nach Grado geschickten Kinder blieben dort 50 Tage; die eine Abtheilung (6 Knaben, 4 Mädchen) blieb von Anfang Juli bis Mitte August; die andere Abtheilung (6 Knaben, 6 Mädchen) von Mitte August bis Ende September.

nuirlichen Aufenthalt (Sommer und Winter hindurch) bietet und alle jene Einrichtungen besitzt, die im Auslande schon geschaffen sind.

Andererseits wollen wir nach Herstellung eines solchen an einen Contact mit den übrigen Institutionen gehen und eine Arbeitstheilung derart anbahnen, dass das Krankenmateriale unter fachmännischer Intervenienz gesichtet und je nach der Beschaffenheit der einzelnen Fälle an die nach fachmännischem Urtheil entsprechenden Punkte dirigirt werde.

Für eine Gruppe von Kindern wird die Sommercur in Hall, für eine andere die in Baden, für die dritte eine solche in Grado genügend sein; für die schwersten Fälle werden wir unser Hospiz haben.

Die organisatorische Richtigkeit eines solchen Gedankens wird Niemand bestreiten.

Und nur Aerzte können hier in erster Linie mitberathen.

Das waren die Ideen, die uns bei den Berathungen leiteten und ich kann nicht umhin, den Eifer und die Ausdauer jener Herren, denen ich bei den Comité-Sitzungen zu präsidiren hatte, mit dem dankbarsten Gefühle hervorzuheben und zu rühmen.

Dass der zu gründende Verein auf den Principien der allgemeinen Humanität beruhen müsse, und dass er nichts mit socialen, confessionellen und nationalen Rücksichten zu thun habe, das geht wohl aus seiner Idee und aus seinem Ursprunge selbstverständlich hervor. Die Krankheiten der armen Kinder stehen den geistigen Bewegungen unserer Zeit ebenso ferne, wie der Verein der Aerzte im I. Bezirke und die hiehergehörigen mustergiltigen Bestrebungen und Leistungen Dänemarks, Deutschlands und Frankreichs. Es gilt hier einer Sache der reinen Menschlichkeit.

Demgemäss hat auch der Verein, nachdem er die Bewilligung seiner Statuten erlangt hatte, sich an die Vertreter aller Kreise der Bevölkerung gewendet, um ihre Unterstützung zu gewinnen. Diese wurde ihm zu Theil und damit beginnt die öffentliche Thätigkeit des Vereines, dessen Werden ich hier geschildert habe.

III.

Demgemäss erschien Anfangs December 1885 in den Wiener Blättern der folgende:

„Aufruf

des Vereines zur

Errichtung und Förderung der Seehospize und Asyle

für

kranke, insbesondere scrophulöse und rhachitische Kinder Wiens und der Vororte.

Der Verein der Aerzte im I. Bezirke der Reichshauptstadt hat die Bildung eines grossen Vereines angeregt, der die Aufgabe hätte, für die an schweren Formen der Scrophulose und Rhachitis leidenden Kinder der ärmsten Theile der Bevölkerung Wiens und seiner Vororte Seehospize zu errichten.

Den Kennern der hiesigen Verhältnisse, insbesondere den Aerzten, ist es wohl bekannt, in wie erschreckender Verbreitung und in wie schweren Formen die Scrophulose hier unter der armen Bevölkerung anzutreffen ist und wie diese Krankheit in den letzten Zeiten noch zugenommen hat. Die schweren Formen der Skrophulose, insbesondere die scrophulösen Knochen- und Gelenkleiden sind eine furchtbare Geissel. In armen Familien ist aber die Scrophulose der Kinder ein Unglück, das den Ernst des socialen Elendes in seinen tiefsten Beziehungen und erschütterndsten Einzelheiten aufdeckt. Sowie die Mildthätigkeit früherer Jahrhunderte bestrebt war, durch Errichtung von Spitälern armen Kranken überhaupt eine Zufluchtsstätte zu bieten und sowie die menschliche Gesellschaft später diese Versorgung derart von Staats- und Gemeindewegen organisirte, dass die Pflege und ärztliche Behandlung der Armen als eine selbstverständliche Aufgabe jedes Gemeinwesens gilt; so muss heute in erster Linie die Mildthätigkeit der Menschen sich dahin richten, jenen zahllosen armen, scrophulösen Kindern, für welche die Spitäler weder Aufnahme bieten, noch auch zuträglich

sind, solche Lebensbedingungen zu schaffen, dass ihr schweres und unverschuldetes Leiden geheilt werden könne, bis spätere Zeiten diese Aufgabe den öffentlichen Gemeinwesengestaltungen obligatorisch übertragen werden.

Nach allen bisherigen Erfahrungen sind zweckmässige Seehospize die beste Lösung der vorliegenden Aufgabe. Hier kann das kranke Kind Sommer und Winter Jahre lang zubringen, bis sein schweres Leiden ausheilt. Die ununterbrochene Dauer der gleichen Behandlung macht eben die Seehospize jeder anderen Einrichtung überlegen. Sie ist mehr als jede andere Methode geeignet, die Zahl der erwerbsunfähigen Krüppel zu vermindern und ist in dieser Beziehung eine Entlastung der Gesellschaft, hier insbesondere der schwer betroffenen Armenversorgungsfonde.

Es ist klar, dass nur ein grosser und durch seine Grösse an Mitteln reicher Verein die Aufgabe lösen kann, die sich aus dem Gesagten ergibt. Nur ein Verein, der über die ganze Stadt Wien ausgebreitet, alle leistungsfähigen Schichten der Bevölkerung betrifft, ohne den Einzelnen empfindlich zu belasten, kann das schwere Elend mildern, das uns umgibt.

Die allgemeine Theilnahme an dieser Aufgabe ist um so mehr geboten, als wir in diesem Punkte hinter Anderen leider zurückstehen.

Nachdem der Verein, dessen Zwecke hier erörtert worden sind, gegründet ist und mittelst hohen Statthalterei-Erlasses vom 5. November 1885 die Bewilligung seiner Statuten erlangt hat, liegt es an den mildthätigen Bewohnern Wiens, seine segensreichen Erfolge herbeizuführen."

Cölestin Josef Cardinal Ganglbauer, Fürst-Erzbischof.
Richard Fürst Metternich-Winneburg.
Gabriel Freiherr von Rodich, k. k. Feldzeugmeister.
Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg.
Eduard Uhl, Bürgermeister.

Alphons Graf Aichelburg, k. k. Ministerial-Secretär im Ministerium des Innern.
Sigmund l'Allemand, Historienmaler und k. k. Professor.
Rudolf Alt, Maler, k. k. Professor.
Ludwig Anzengruber.
Moriz Bauer, Director des Wiener Bankverein.
Josef Berger, Bau-Unternehmer.

Dr. **Alphons Brauneis**, Hof- und Gerichts-Advocat.

L. Clauser, Färbereibesitzer.

Dr. **Theodor Ritter Dantscher von Kollesberg**, k. k. Universitäts-Professor.

Dr. **Adolf Ernst**, Hof- und Gerichts-Advocat.

Heinrich Esterlus, Fabrikant chirurgischer Geräthschaften.

Johann Freiherr Falke von Lilienstein, Sections-Chef im Ministerium des Aeussern.

Ignaz Gridl, Besitzer der k. k. Hof-Eisen-Constructions-Werkstätte.

Johann Gstöttner, Kaufmann.

Dr. **Ernst Hauswirth**, Abt des Stiftes Schotten.

Ernst Juch.

Dr. **Anton Ritter Kerner von Marilaun**, k. k. Universitäts-Professor.

Hubert Freiherr von Klein.

Wilhelm Freiherr von Konradsheim, k. k. Hofrath im Ministerium des Aeussern.

Josef Leiter, Fabrikant chirurgischer Instrumente.

Dr. **Gottfried Marschall**, infulirter Propst an der Votivkirche.

Georg Ritter v. Metaxa, Banquier.

Adolf Obermüllner.

Dr. **Carl Ritter v. Olschbaur**, k. k. Notar.

Dr. **Theodor Ritter v. Oppolzer**, k. k. Hofrath und Universitäts-Professor.

Dr. **Leopold Pfaff**, k. k. Universitäts-Professor.

Moriz Pflaum, Banquier.

Dr. **Victor Ritter von Pozzi**, k. k. Sections-Chef im Ministerium für Cultus und Unterricht.

Dr. **Carl Freiherr von Rokitansky**, k. k. Universitäts-Professor und Director des Maria-Theresien-Frauen-Hospitales.

Georg Schlecht, k. k. Hof- und Universitäts-Bandagist.

Leopold Schuller, Fabrikant.

Julius Schuster, Director bei H. Baron Nathaniel Rothschild.

Theol. Dr. **Joh. Seberiny**, k. k. Professor an der evangel.-theolog. Facultät u. Militär-Superintendent.

Camillo Sitte, Architekt und Director der Staatsgewerbeschule.

Dr. **R. Sonndorfer**, k k. Regierungsrath und Director der Handelsakademie.

Dr. **Josef Standthartner**, k. k. Primararzt.

Johann Tschögl, Directionsrath der ungarischen allg. Creditbank.

F. Ritter von Wacek, k. k. Sectionsrath im Ministerium des Innern.

Paul Wasserburger, k. k. Baurath.

Josef Ritter von Weilen, k. k. Regierungs-Rath.

Theol. Dr. **Alfons Witz**, k k. Oberkirchenrath und reform. Pfarrer.

Hippolyt Wolf, Eisenbahn-Subdirector a. D.

Das vom Verein der Aerzte im I. Bezirke gewählte vorbereitende Comité:

Prof. **Eduard Albert**, k. k. Universitäts-Professor. — Dr. **Adolf Hoffmann**. — Dr. **M. Kapper**. — Dr. **Johann Kernecker**, Gemeinderath. — Dr. **Bernard Kraus**, Chef-Redacteur der Allgem. Wiener medicin. Zeitung. — Dr. **Adolph Lorenz**, Privat-Docent für Chirurgie. — Dr. **Alois Monti**, k. k. Universitäts-Professor.

IV.

Die Statuten des Vereines lauten:

Statuten

des Vereines zur

Errichtung und Förderung der Seehospize und Asyle

für

kranke, insbesondere scrophulöse und rhachitische Kinder.

§. 1. Name und Sitz.

Der Verein führt den Namen: „Verein zur Errichtung und Förderung von Seehospizen und Asylen für kranke, insbesondere scrophulöse und rhachitische Kinder“ und hat seinen Sitz in Wien.

§. 2. Zweck des Vereines.

1. Die Besorgung geeigneter Pflege für scrophulöse, rhachitische (dyskrasische) Kinder und die Förderung aller ähnlichen darauf gerichteten Zwecke, sei es im eigenen Wirkungskreise, sei es durch die Unterstützung anderer ähnlich wirkender Körperschaften.

2. Die Errichtung von Seehospizen an der österreichischen Küste, welche den Zweck haben, scrophulösen, rhachitischen (überhaupt dyskrasischen) Kindern dortselbst Unterkunft, Verpflegung und ärztliche Behandlung zu bieten.

Es ist das nächste Ziel des Vereines, diese Wohlthaten armen Kindern aus Wien und den Vororten unentgeltlich zu verschaffen; es soll jedoch nicht ausgeschlossen sein, dass die zu errichtenden Anstalten auch für zahlungsfähige Kinder gegen Entgelt zugänglich gemacht werden.

Die Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes werden aufgebracht durch die Beiträge der Mitglieder, durch die Ergebnisse der vom Vereine mit behördlicher Bewilligung eingeleiteten Sammlungen, durch Legate, Subventionen und andere Zuwendungen.

§. 3. Constituirung des Vereines.

Der Verein ist constituirt, sobald mindestens 15 berechtigte Mitglieder demselben beigetreten sind.

§. 4. Gliederung des Vereines.

Der Verein steht unter einem Protector und besteht aus:

1. ordentlichen Mitgliedern,
2. unterstützenden Mitgliedern,
3. Gründern,
4. Stiftern,
5. Ehrenmitgliedern.

ad 1. Ordentliche Mitglieder sind solche Personen oder Corporationen, welche einen Jahresbeitrag von mindestens 5 fl. ö. W. leisten oder bei der Vereinsleitung ein Capital, dessen jährliches Erträgniss der Ziffer des kleinsten Jahresbeitrages zum mindesten gleichkommt, mit der Widmung erlegen, dass dieses Capital bei dem Vereine dauernd fructificirt werde.

ad 2. Unterstützende Mitglieder sind solche Personen und Corporationen, welche, ohne die Rechte und Pflichten der ordentlichen Mitglieder zu übernehmen, dem Vereine einen Geldbetrag oder Werthpapiere oder zweckdienliche Materialien zuwenden oder durch ihre persönliche Thätigkeit die Zwecke des Vereines fördern.

ad 3. Gründer sind jene Personen oder Corporationen, die dem Vereine einen Betrag von mindestens 200 fl. widmen.

ad 4. Stifter sind jene Personen, welche einen Betrag von mindestens 2000 fl. auf einmal oder ratenweise im Laufe von zwei Jahren entweder zur Stiftung und Erhaltung eines Bettes in den zu gründenden Seehospizen oder ohne solche besondere Bestimmung widmen, dann jene, welche eine solche Summe zu Gunsten des Vereines hypothekarisch versichern.

ad 5. Zu Ehrenmitgliedern können solche Personen oder Corporationen ernannt werden, welche sich um die im §. 2 bezeichneten Zwecke besonders verdient gemacht haben.

§. 5. Rechte der Vereinsmitglieder.

1. Die ordentlichen Mitglieder, die Gründer, Stifter und Ehrenmitglieder erhalten Jahreskarten und Diplome.
2. Die Stifter und Gründer erhalten eine Stiftungsurkunde.
3. Die Bettstiftungen tragen den Namen der Stifter.
4. Die Namen der Stifter und Gründer werden auf einer Votivtafel verzeichnet.
5. Jeder Gründer und Stifter kann, sowie seine Rechtsnachfolger, einen geeigneten Kranken zur Unterbringung in eine der Vereinsanstalten vorschlagen.
6. Die ordentlichen Mitglieder, die Ehrenmitglieder, Stifter und Gründer sind in der Generalversammlung stimmberechtigt.
7. Die ordentlichen Mitglieder, die Stifter und Gründer haben das active und passive Wahlrecht zur Vereinsleitung.

§. 6. Der Austritt aus dem Vereine.

Der Austritt aus dem Vereine steht sämmtlichen Mitgliedern frei, soll jedoch der Vereinsleitung schriftlich angezeigt werden.

Ein ordentliches Mitglied, das seinen Jahresbeitrag ungeachtet wiederholter Mahnung innerhalb 6 Monate nicht erlegt, wird als aus dem Vereine ausgetreten betrachtet.

§. 7. Die leitenden Organe des Vereines.

Die leitenden Organe des Vereines sind:

1. **Der Ausschuss.**
2. **Die Direction.**
3. **Die Generalversammlung.**

§. 8. Der Ausschuss.

Die Angelegenheiten des Vereines werden durch einen aus 20 Mitgliedern bestehenden, von der Generalversammlung aus ordentlichen Mitgliedern, Stiftern und Gründern zu wählenden Ausschuss besorgt, welcher sich zum Zwecke der Berathung bestimmter Angelegenheiten über eigenen Beschluss durch Berufung einer weiteren Zahl von Mitgliedern vorübergehend verstärken kann.

Der Ausschuss wird von den in der Generalversammlung anwesenden stimmberechtigten Mitgliedern durch Mehrheit gewählt.

Nach dreijähriger Functionsdauer des ersten Ausschusses wird ein Drittel desselben alljährlich ausgelost und findet eine Neuwahl statt, bei welcher die Ausgelosten wieder wählbar sind.

Wenn ein Mitglied des Ausschusses in der Zwischenzeit austritt oder stirbt, so hat der Ausschuss das Recht, aus den ordentlichen Mitgliedern eines an die Stelle zu berufen, welches bis zur nächsten Generalversammlung fungirt. In dieser Generalversammlung findet die Ergänzungswahl statt.

Der Ausschuss fasst Beschluss mit absoluter Stimmenmehrheit der Anwesenden. Der Vorsitzende stimmt in allen Fällen mit und wird bei Stimmengleichheit seine Stimme doppelt gezählt.

Der Ausschuss wählt den Präsidenten, zwei Vice-Präsidenten und den General-Secretär, welche Wahl dem Protector zur Bestätigung vorgelegt wird und für die Dauer der Wahlperiode giltig ist. Nach erfolgter Bestätigung übernimmt der Ausschuss die Leitung des Vereines.

§. 9. Die Direction.

Zur unmittelbaren Führung der Geschäfte, dann zur Vorberathung und Ausführung der von der Generalversammlung und der vom Ausschusse gefassten Beschlüsse wählt der Ausschuss aus seiner Mitte ein aus 6 Mitgliedern bestehendes Comité, welches sich selbstständig für sich als Direction constituirt und im Falle des Abganges eines Mitgliedes durch eine vom Ausschusse vorzunehmende Wahl ergänzt werden muss.

Das Comité ist beschlussfähig bei Anwesenheit des Directors oder dessen Stellvertreters und mindestens dreier Mitglieder und fasst seine Beschlüsse mit absoluter Majorität.

§. 10. Die Generalversammlung.

Alljährlich im Monate März findet eine ordentliche Generalversammlung statt, zu welcher sämmtliche stimmberechtigte Mitglieder eingeladen werden.

Eine ausserordentliche Generalversammlung kann von dem Vereinsausschusse jederzeit einberufen werden; sie muss einberufen werden, wenn dies von 20 stimmberechtigten Mitgliedern gefordert wird.

§. 11. Die Rechte der Vereinsorgane.

Die Generalversammlung beschliesst:

a) Ueber Anträge, welche von der Vereinsleitung und den einzelnen Mitgliedern gestellt worden sind;

b) über den Jahresbericht der Vereinsleitung und über die Geschäftsführung derselben;

c) über Aenderung der Statuten;

d) über Auflösung des Vereines.

Alle Anträge sind der Vereinsleitung mindestens 8 Tage vor der Generalversammlung bekanntzugeben.

Der ordentlichen Generalversammlung muss der Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Jahres vorgelegt werden. Zur Prüfung desselben wählt die Generalversammlung jährlich drei Censoren und zwei Ersatzmänner.

Die Generalversammlung wählt den Ausschuss.

Alle ihre Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefasst, nur Anträge auf Abänderung der Statuten und auf Vereinsauflösung bedürfen zwei Drittel der Stimmen der Anwesenden.

Zur Beschlussfassung ist die Anwesenheit von 50 Mitgliedern nothwendig; kommt die genügende Zahl nicht zusammen, so ist in der nächsten binnen eines Monates einzuberufenden Generalversammlung die Anzahl der eben Anwesenden beschlussfähig, jedoch nur bezüglich derselben Tagesordnung.

Der Direction ist vorbehalten: Die Auswahl jener Kinder, welche in die Anstalten des Vereines aufgenommen werden, dann die gesammte Oberleitung dieser Anstalten und die Bureaux des Vereines.

Alle Angelegenheiten, welche weder der Generalversammlung noch der Direction vorbehalten sind, erledigt der Ausschuss, und zwar in der Regel nachdem sie von der Direction vorberathen worden sind.

§. 12. Vertretung des Vereines nach aussen.

Der Präsident des Ausschusses und in seiner Verhinderung einer der Vice-Präsidenten oder der Director vertreten den Verein nach aussen, dieselben unterfertigen auch unter Gegenzeichnung des Generalsecretärs alle vom Vereine ausgehenden Ausfertigungen und Bekanntmachungen.

§. 13. Schiedsgericht.

Alle Streitigkeiten unter den Vereinsmitgliedern, die den Sinn der Statuten oder der Beschlüsse des Vereines betreffen, werden in der Generalversammlung endgiltig erledigt. Zur Schlichtung anderer Streitigkeiten, die sich aus dem Vereinsverhältnisse ergeben, wählt der Ausschuss alljährlich ein aus drei bis fünf stimmberechtigten Mitgliedern und zwei Ersatzmännern bestehendes stabiles Schiedsgericht, welches aus seiner Mitte den Obmann wählt. Dieses Schiedsgericht entscheidet endgiltig.

§. 14. Auflösung des Vereines.

Die Auflösung des Vereines erfolgt über Beschlusss von zwei Dritteln der in der hiezu einberufenen Generalversammlung Anwesenden und wird hiebei das Vermögen des Vereines einer ähnliche Zwecke verfolgenden Institution oder Bestimmung gewidmet.

V.

Nachdem die vorliegenden Statuten durch hohen Erlass der k. k. n.-ö. Statthalterei vom 5. November 1885 die behördliche Bewilligung erlangt hatten, wurde die constituirende Generalversammlung des Vereines am 13. December 1885 abgehalten.

Der hochlöbliche Gemeinderath der Reichshaupt- und Residenzstadt hat die Bewilligung ertheilt, dass diese Sitzung im Gemeinderathssaale abgehalten werde.

Zu derselben waren erschienen: Se. Eminenz der Cardinal Fürsterzbischof von Wien *Cölestin Josef Ganglbauer* mit Sr. Excellenz dem Herrn Weihbischofe Dr. *Angerer*, der hochwürdigste Prälat Dr. *Gottfried Marschall*, der Militär-Superintendent und Professor an der evangelisch-theologischen Facultät Dr. *Seberiny*, der israelitische Prediger Dr. *Güdemann*, Ihre Excellenzen der Herr Feldzeugmeister Baron *von Rodich* und der Herr Feldmarschall-Lieutenant *Greiner* mit dem Herrn Generalstabsarzt Dr. *Hoor* — der Herr Bürgermeister von Wien mit mehreren Herren Gemeinderäthen und eine grosse Zahl von Bürgern aller Berufsarten, Beamten, Gelehrten, Künstlern und Journalisten, so dass alle Confessionen, alle Stände, alle Richtungen des Lebens durch hervorragende Persönlichkeiten vertreten waren, und die Versammlung, in welcher die hochwürdigsten Prälaten im Ornate, die Generäle in Uniform erschienen waren, einen feierlichen Eindruck machte, welcher mit der Pracht des Sitzungssaales harmonirte.

Nachdem ich als Obmann des provisorischen Comités, die hochansehnliche Versammlung ehrerbietigst begrüsst und ihr in einer gedrungenen Darstellung die Zwecke und Bedeutung des Vereines auseinandergesetzt hatte, schloss ich mit folgenden Worten:

„Es wird nun die Aufgabe des zu wählenden Ausschusses sein, die Ausbreitung des Vereines über ganz Wien anzubahnen, zu entwickeln und derart zu organisiren, dass aus zahlreichsten kleinen Zuschüssen ein grosses Endergebniss zu Stande komme.

Alle bisherigen Erfahrungen, die das vorbereitende Comité zu machen Gelegenheit hatte, geben der guten Hoffnung Raum, dass die Ziele des Vereines in allen Schichten der Bevölkerung ein rasches und klares Verständniss und eine warme Mitwirkung antreffen werden. Schon die ersten Schritte des Comités fanden die edelste Unterstützung von bedeutenden Persönlichkeiten. Und wenn ich die hochangesehene Versammlung betrachte, so werde ich in der Gewissheit bestärkt, dass den Tausenden armer Kinder, die im Elend auf Erlösung kaum hoffen, diese in der That werden wird. Indem ich den hochansehnlichen Mitgliedern der Versammlung, insbesondere unserem von väterlicher Liebe erfüllten Kirchenfürsten und dem Herrn Weihbischofe, den hochwürdigsten Herren Prälaten, den hochehrwürdigen Würdenträgern der anderen Confessionen, den hohen Functionären der Armee und der Staatsverwaltung, dem Herrn Bürgermeister und den Herren Gemeinderäthen, den hochangesehenen Vertretern der Bürgerschaft in allen ihren reichen Gliederungen für ihr Erscheinen den geziemenden Dank abstatte und dem hohen Gemeinderathe dafür danke, dass er uns in dem herrlichen Rathhause tagen liess, will ich im weiteren Ausgreifen meiner Hoffnungen einen Wunsch aussprechen: dass das, wozu wir am heutigen Tage im neuen Rathhause zu Wien den Grund legen, mustergiltig werde und Nachahmung finde in den anderen grossen Städten der Monarchie, und dass die Zeit bald kommen möge, wo wir, das Beispiel Deutschlands erreichend, einen über das ganze Reich verbreiteten Verein erstehen sehen, der nach Jahren, vielleicht hier abermals tagend, das Zeugniss ablegen wird, dass wir heute ein grosses und nothwendiges Werk begonnen haben, geleitet vom Verständniss der Zeitverhältnisse und von Menschenliebe, welche die grösste Weisheit ist.

Das walte Gott!“

Hierauf wurden die Statuten in ihrer Fassung auch von der Generalversammlung angenommen, die Wahl des 20gliedrigen Ausschusses vorgenommen und die Versammlung geschlossen.

Einer der gewählten Ausschüsse, der Herr Armenrath *Moriz von Koerber*, der sich den Vorarbeiten mit dem grössten Eifer hingegeben hatte und das vorbereitende Comite in hilfreichster Weise unterstützte, trat jedoch bald wegen Ueberbürdung aus und an seine Stelle wurde statutengemäss ein anderes Mitglied des Vereines berufen. Die Wahl des Ausschusses fiel auf den Präsidenten des Bundes vom rothen Kreuze, Sr. Excellenz den Grafen *Franz Falkenhayn*.

Nun konnte der Ausschuss sich constituiren, die Wahl des Präsidiums und des Directoriums vornehmen. Das Resultat des Wahlactes fiel folgendermassen aus:

Präsidium:

Seine Excellenz *Franz Graf Falkenhayn*, k. k. wirklicher geh. Rath und Kämmerer, Mitglied des Herrenhauses etc., Präsident.

Eduard Uhl, Bürgermeister der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Landmarschall-Stellvertreter und Landtags-Abgeordneter etc., I. Vice-Präsident.

Dr. *Eduard Albert*, k. k. Universitäts-Professor, k. k. Ober-Sanitätsrath, II. Vice-Präsident.

JDr. *Adolf Ernst*, Hof- und Gerichts-Advocat, General-Secretär.

Directorium:

Dr. *Alois Monti*, k. k. Universitäts-Professor, Director.

Dr. *Johann Kernecker*, Gemeinderath, Director-Stellvertreter.

Josef Berger, Bauunternehmer.

Dr. *Bernard Kraus*, Chef-Redacteur der „Allgemeinen Wiener medicinischen Zeitung“.

Moriz Pflaum, Banquier.

Hippolyt Wolf, Eisenbahn-Subdirector a. D.

Ausschüsse:

Ignaz Gridl, Civil-Ingenieur und Fabrikant.

MDr. *Adolf Hoffmann*.

MDr. *Simon Kapper*.

Dr. *Hubert Freih. v. Klein*, Guts- und Fabriksbesitzer.

Dr. *Adolf Lorenz*, Universitäts-Docent.

Dr. *Gottfried Marschall*, infulirter Probst an der Votivkirche, Domherr, k. k. Hofcaplan.

Dr. *Victor Ritter v. Pozzi*, k. k. Sectionschef im Ministerium für Cultus und Unterricht.

Julius Schuster, Director bei Herrn Baron Nathaniel Rothschild.

Dr. *Josef Standthartner*, k. k. Primararzt.

Franz Ritter v. Waçek, k. k. Sectionsrath im Ministerium des Innern.

Am 31. December 1885 hatte das Präsidium und der Director die Ehre, von Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit, der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Theresia**, Gemalin Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs **Karl Ludwig**, in Audienz empfangen zu werden, um der hohen Frau die ehrfurchtsvolle Bitte um Annahme des Protectorates vorzutragen.

Die huldvolle Art und Weise, in welcher Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die vorgetragene Bitte entgegenzunehmen geruhte, das innige Mitgefühl für die schweren Leiden der armen Kinder, die klare Einsicht in die Bedeutung der Vereinszwecke und die begeisternde Wärme, mit welcher die hohe Frau Ihre Mitwirkung „aus vollem Herzen" zusicherte, machte auf die Deputation einen tiefen, erhebenden Eindruck.

Wenige Tage nach dieser Audienz gelangte an das Präsidium das nachstehende höchste Handschreiben:

Ich habe mit grosser Freude die Nachricht von der Gründung Ihres so überaus nützlichen und für die in einer Grossstadt herrschenden Verhältnisse äusserst nothwendigen Vereines vernommen und war ebenfalls auch entschlossen, dieses weittragende Unternehmen selbst zu unterstützen. Ich bin daher sehr gern bereit, das wahrhaft humane Bestreben des Vereines zu fördern und erkläre Ihrem Ansuchen um die Uebernahme des Protectorates über den Verein aus voller Geneigtheit des Herzens zu entsprechen. Indem ich nun dieses Protectorat übernehme, bestätige ich die

von dem Ausschuss des Vereines gewählten Herre
in ihren Functionen, nämlich: Seine Excellenz de
Grafen Franz Falkenhayn als Präsidenten, den Bürger
meister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wie
Eduard Uhl, sowie den Professor Dr. Eduard Alber
als Vice-Präsidenten und den Hof- und Gerichts
Advocaten Dr. Adolf Ernst als Generalsecretär.

Ich ersuche zugleich diese Herren, in ihrer Eigen
schaft den Bestrebungen des Vereines ihre volle Auf
merksamkeit zuzuwenden und werde nicht ermangeln
die Arbeiten des Vereines mit regstem Interesse zu
verfolgen.

Ich werde an denselben nach Möglichkeit selbs
theilnehmen und bitte daher die Gefälligkeit zu haben
mich von allen Actionen des Vereines in Kenntnis
zu setzen und mir in meinen übernommenen Ver
pflichtungen ihre erspriessliche Mithilfe zu leihen.

Indem ich wünsche und hoffe, dass Gottes reichste
Segen die Wirksamkeit des Vereines begleiten wird
gebe ich mich der Ueberzeugung hin, dass dieser au
den Bedürfnissen hervorgehende Verein in allen Kreise
die ausgezeichnetste Unterstützung finden wird.

Wien, am 31. December 1885.

Ehz. Marie Therese m. p.

Durch dieses höchste Handschreiben war die Constituirun
des Vereines in formeller Beziehung perfect geworden; de
bedeutenden Eindruck, den Inhalt und Ton des Documente
ausüben, wird jeder Leser mit uns gerne nachempfinden.

VI.

Scrophulose, Tuberculose, Rhachitis.

Es erscheint mir zweckmässig, dem nichtärztlichen Lese
einige kurze Bemerkungen über jene Krankheiten, zu dere
Heilung die Seehospize und Asyle errichtet werden sollen
vorzulegen.

Bei uns denkt man, wenn das Wort Scrophulose ausgesprochen wird, an die betreffenden Schwellungen und langwierigen Eiterungen der Halsdrüsen; zugleich ist es dem Laienbewusstsein klar, dass es sich nicht um ein örtliches Leiden handelt, sondern um eine Allgemeinerkrankung; denn man sagt: Das Kind ist scrophulös.

Die Vorstellung, die sich der Laie von einem scrophulösen Kinde in diesem Sinne bildet, entspricht aber der Wirklichkeit nur wenig.

Die scrophulösen Leiden sind bei weitem mannigfaltiger und schwerer, gerade an die schweren Fälle denkt aber der Laie gewöhnlich nicht, weil er sie in der Regel unter einem ganz anderen Namen kennt.

Jene schwere Erkrankung, die man „freiwilliges Hinken" oder „Hüftgelenksentzündung" nennt — eine Krankheit, die 3 bis 4 Jahre dauert und in den günstigsten Fällen mit einer Verkürzung des Beines und einer mehr oder weniger bedeutenden Steifheit des Hüftgelenkes und falschen Stellung des Beines ausheilt — ist nichts anderes als Scrophulose des Hüftgelenkes.

Derselbe Process tritt aber auch an anderen Gelenken auf: im Knie, im Ellbogen, in der Fusswurzel, in der Handwurzel, und heilt auch hier nach jahrelanger Dauer in den günstigeren Fällen mit einer mehr oder weniger bedeutenden Steifheit des betreffenden Gelenkes aus.

In allen diesen Fällen pflegt man von Entzündung des betreffenden Gelenkes zu sprechen; häufig bedienen sich die Aerzte dieses milderen Ausdruckes, um das Gefühl der Eltern zu schonen.

Aus demselben Grunde spricht man in der Regel von einer Entzündung der Wirbelknochen, von einer Beinhautentzündung am Brustblatte oder an der Rippe, während es sich nicht um eine frische, kräftige, rascher ausheilende Entzündung, sondern um den langwierigen scrophulösen Zerstörungsprocess handelt.

Sagt man das Wort „Beinfrass", so wird dem Laien die Schwere des Leidens sofort begreiflicher. Bei dem Worte

Beinfrass denkt man schon an Ernsteres; man hat den Schmerz, die Eiterung, die endlose Dauer der Krankheit mehr vor Augen. Es ist ein ganz imponirendes Wort. Die Knochen werden von der Krankheit in der That zerfressen, aber langsam, wie wenn ein Wurm das Zerstörungswerk zur Aufgabe hätte. Der Beinfrass der Kinder beruht in fast allen Fällen auf Scrophulose.

Was ist nun das Wesen der Sache?

Es ist eines jener unzähligen Verdienste des unsterblichen Begründers der neueren Wiener medicinischen Schule, weiland Professors *Karl v. Rokitansky*, erkannt zu haben, dass die Krankheit dasselbe ist, was man sonst Tuberculose nennt. Die Scrophulose der Halsdrüsen, der Knochen, der Gelenke ist — Tuberculose dieser Organe.

Insofern als die Tuberculose (Scrophulose) der Drüsen, Knochen und Gelenke im kindlichen Alter, die Tuberculose der Lungen mehr bei Erwachsenen vorkommt, sagte man seinerzeit, die Scrophulose sei die jüngere Schwester der Tuberculose.

Eher könnte man die Scrophulose das Kind der Tuberculose nennen, denn tuberculöse Eltern haben scrophulöse Kinder.

Heutzutage sind noch weitere Beweise hinzugetreten, dass Tuberculose und Scrophulose dasselbe sind; wenn tuberculöse Eltern scrophulöse Kinder haben, so liegt also zumeist die Uebertragung derselben Krankheit vor und man spricht daher heute in der Wissenschaft von der Scrophulose selten mehr; man bedient sich des directen Ausdruckes Tuberculose, man bezeichnet also das freiwillige Hinken als Tuberculose des Hüftgelenks, man bezeichnet die scrophulöse Beinhautentzündung des Brustblattes, der Rippen u. s. w. als Tuberculose.

Was ist aber Tuberculose?

Ein geistreicher medicinischer Schriftsteller sagte vor Jahren: „Tuberkeln sind die nach Innen geweinten Thränen der Armuth.“ Er wollte damit andeuten, dass die Tuberculose in den Kreisen des menschlichen Elends häufig anzutreffen sei.

Aber es gibt sehr arme und im Elend von Kindheit auf lebende Menschen, die nicht tuberculös werden. Diese sind

eben von gutem Stamme, so dass ihnen das ganze Elend nichts anhaben kann.

Umgekehrt gibt es Tuberculose in Familien, welche sich der glänzendsten Lebensbedingungen erfreuen. Die sind entweder von schlechtem Stamm und alle Kräftigung vermag nicht, das Uebel zu bannen — oder der Stamm ist gut, aber es hat eine besondere Schädlichkeit eingewirkt; eine schlechte Amme, eine schwere Erkrankung, eine verderbliche Impfung wird beschuldigt, und häufig mit Recht.

Das Alles aufzuklären ist Sache der Detailforschung; und selbst wenn diese noch so vorgeschritten wäre, wird es immer Fälle geben, die unaufgeklärt bleiben, weil der menschliche Organismus ein viel zu complicirtes Object ist und weil auch das Leben selbst viele Zufälle liefert, die sich jeder Controle entziehen; wie soll man da jeden Fall erklären?

Auf das Grosse und Ganze hingeschaut, wird man immer die eine Thatsache vor Augen haben und sie nie wegbringen, dass die Tuberculose dort zu Hause ist, wo das Elend. Das Elend muss die Brutstätte eines Giftes sein, welches mitunter auch in die höheren Regionen hinaufkommt. Mit den nach Innen geweinten Thränen der Armuth hat es also seine Richtigkeit.

Die Rhachitis (englische Krankheit, doppelte Glieder) ist eine allerdings leichtere Form der Knochenerkrankung; vor Allem ist sie nicht schmerzhaft, aber sie führt doch zur Krüppelbildung; auch sie beruht auf einer mangelhaften Ernährung und Bildung des Knochengewebes und ist daher vor Allem in der armen Bevölkerung häufig.

Die Frage der Scrophulose (Tuberculose der Kinder) und Rhachitis ist also eine Frage des Pauperismus.

Da kann nun Jemand kommen und sagen: Ah so! Ist das des Pudels Kern? Also soll man die Armen reich machen?

Darauf habe ich nur das Eine zu antworten: *Wir sind Aerzte und haben nur die Interessen der Kranken zu vertreten; die ärztliche Erfahrung hat gelehrt,*

dass die Tuberculose der Kinder in einem sehr beachtenswerthen Umfange heilbar ist; die Mittel dazu sind: die beste Luft, die beste Kost, Kräftigung des Körpers, entsprechende örtliche Behandlung. Es ist nicht unsere Sache, dies den Kindern zu **geben**, denn wir ordiniren nur. **Das Andere ist Eure Sache — oder nicht!**

Wenn der Arbeiter sich in der Fabrik unter Ausübung seines Berufes verstümmelt und dauernd erwerbsunfähig **wird**, so soll ihm eine Aushilfe verschafft werden; man nennt sie „die Unfalls-Versicherung“.

Wenn der Arbeiter vorübergehend krank und erwerbsunfähig wird, so soll er unterstützt werden; man nennt das „Krankencassa“.

Wenn aber ein Kind an Tuberculose des Hüftgelenkes und ein zweites an Tuberculose der Wirbelsäule erkrankt, warum soll man sich da um den Arbeiter **nicht** kümmern?

Ist die schwere, jahrelange, schmerzvolle Erkrankung der Kinder für ihn nicht ein eben solcher Schlag, wie wenn er selbst erkrankt wäre? Und wenn er mehrere Kinder hat, die an tuberculösen Processen leiden: ist die Lage der Familie nicht eine entsetzliche?

Man lese, um ein Beispiel herauszugreifen, folgende Krankengeschichte:

Der 12jährige Knabe eines gegenwärtig in der Alserbachstrasse wohnhaften Arbeiters hat nur einen, aber auch scrophulösen, Bruder, bietet an seinem Körper folgenden Befund:

Am linken Fusse 8 Narben, und zwar eine am Kahnbein, eine entsprechend dem Kopfe des Sprungbeines, eine am vorderen Rande des inneren Knöchels, eine nach einwärts von der Achillessehne, zwei nach Aussen von der letzteren, eine an der Aussenfläche des Fersenbeinhakens, eine am vorderen Rande des äusseren Knöchels. Sämmtliche Narben sind tief eingezogen und an die Knochen, über welchen sie liegen, angewachsen. Dieser am linken Fusse vollständig ausgeheilte Process trat im 3. Lebensjahre auf und war ausgeheilt, als der Knabe in die Schule geschickt wurde. Alle Functionen des Fusses sind vollkommen ungestört, alle Gelenke der Fusswurzel frei beweglich, die Musculatur des Fusses von normaler Entwicklung und Function.

Vier Jahre später trat die Erkrankung auf der rechten Hand auf. Am Rücken derselben finden sich ausgedehnte Narben; innerhalb derselben eine

ganze Zahl von scrophulösen Hautgeschwüren. An der Beugeseite des rechten Vorderarmes bis zum Ellbogengelenke hinauf 8 seicht vertiefte, mit den Knochen nicht verwachsene Narben. An der Innenseite des rechten Oberarms 5 zum Theile noch geschwürige, zum Theil vernarbte Stellen; die Narben selbst zum Theil noch geröthet, zum Theil schon verblasst. Hand-, Ellbogen- und Schultergelenk vollkommen frei beweglich. Ueber das rechte Schlüsselbein eine längliche, mit den Knochen nicht verwachsene, Narbe. Während dieser Periode der Erkrankung kam der Knabe in das Scrophulösen-Spital nach Baden, wo er sich erholte. Also auch diese Localisirung der Krankheit führte zur Heilung.

Bald darauf trat eine Schwellung des linken Ellbogens auf, welche schon 6 Wochen nach dem Beginne aufbrach. Das Gelenk wurde starr und schwoll sehr bedeutend an.* In dem Sommer darauf wurde der Knabe auf 4 Monate nach Hall geschickt, wo das Gelenk nicht besonders besser wurde. Er wurde auf die Klinik aufgenommen, wo das Ellbogengelenk der Behandlung mit Ignipunctur (Brennen mit spitzen Glüheisen) unterzogen und der Knabe kräftig genährt wurde. Nachdem die Schwellung entschieden abgenommen, wurde der Knabe nach Hause genommen.

Nun trat der Process am rechten Fusse auf. Das Sprunggelenk dieser Seite ist entsprechend der Kapselformation angeschwollen, derart, dass der Umfang hier 29 Centimeter (gegen 22 der linken Seite) beträgt. Die Schwellung bildet 4 Wülste, zwei vorne, zu beiden Seiten der Sehnen der Streckmuskeln, zwei hinten, zu beiden Seiten der Achillessehne; zwei von diesen Wülsten sind geröthet und dem Aufbruche nahe. Der Knabe hustet: rechts findet sich unter dem Schlüsselbeine beim Percutiren leichte Dämpfung, der Athem ist dort abgeschwächt, das Exspirium hörbar.

Die elterliche Wohnung ist feucht; zum Frühstück erhält der Knabe Thee und Brod, zu Mittag meist auch Thee und Brod, Abends Brod und ein Stück Wurst.

Ich weiss nicht, ob der Knabe am Leben bleiben wird, da seine rechte Lungenspitze schon erkrankt ist. Die Geschichte seines Leidens ist nicht geeignet, irgendwelche Belehrung über die Seehospize oder Asyle zu liefern. Es ist ein schwerer Fall mit zwei Erkrankungsepochen; einer in der ersten Kindheit, die mit vollständiger, heute noch anhaltender Ausheilung endete, einer in der späteren Kindheit, die vielleicht damit zusammenhängt, dass die Eltern neuerdings in schlechtere Verhältnisse geriethen, und die weiss Gott wie abschliessen wird. Die Geschichte dieses Falles möge aber als Beispiel dienen, wie die Kindheit solcher Individuen aussieht. Beide Füsse und beide Arme sind der Erkrankung verfallen, dazu kamen noch andere Erkrankungen an anderen Stellen. Man

[illegible]

[illegible] Die grossen allgemeinen Krankenhäuser sind fast das ganze Jahr [illegible] von erwachsenen Kranken besetzt, [illegible] Auf die Kinder[illegible] werden nur jene Fälle der [illegible] aufgenommen, die sich zu [illegible] eignen.

In den Kinderspitälern liegen zumeist die akuten Erkrankungen.

Zudem haben wir überhaupt nicht genug Krankenhäuser, insbesondere aber zu wenig Kinderspitäler; in diesen insbesondere herrscht beständig Platzmangel.

Es muss aber bemerkt werden, dass die Spitäler der Hauptstadt nicht die geeigneten Behandlungsorte für die skrophulösen und rhachitischen Kinder waren, — wenn es auch nicht zu leugnen ist, dass selbst die Luft eines chirurgischen Krankensaales für eine grosse Zahl der kranken

Kinder immer noch besser wäre, als die Luft der elterlichen Wohnung.

Die Kinder sind also der häuslichen Pflege überlassen.

Wie diese Pflege aussieht, das bedarf keiner besonders weitläufigen Darstellung. Man braucht nur einigemale eine chirurgische Klinik zu besuchen, um folgenden Dialog zu hören:

Der Arzt: „Das Kind braucht eine gesunde, trockene Wohnung, es muss überdies stundenlang in einem Kinderwagen in frischer Luft herumgeführt werden; es muss gebratenes Fleisch, Eier, Milch zum Essen bekommen; im Sommer sollten Sie es auf das Land bringen. Das ist vor Allem nöthig. Können Sie das leisten?"

Die Mutter: „Das wird wohl schwer gehen; wir haben keine gute Wohnung; sie ist feucht, aber wir können keine andere haben. Herumfahren kann man das Kind auch nicht; mein Mann ist den ganzen Tag in der Fabrik; ich muss die Arbeit im Hause machen; wir haben noch andere Kinder und Fleisch — das haben wir nicht. Milch könnte ich dem Kinde vielleicht geben."

Allerdings wird die Situation nicht immer frischweg so geschildert; häufig sind es nur Seufzer und Thränen, mit welchen das arme Weib die Unmöglichkeit ausspricht, die Rathschläge des Arztes zu erfüllen.

Feuchte, dumpfe Wohnung, mangelhafter Luftgenuss, elende Nahrung — das ist die häusliche Pflege.

Kann und darf der Zustand weiter so fortdauern?

In Wien insbesondere haben wir allen Grund, uns die Sache angelegen sein zu lassen.

Seitdem das Hochquellenwasser eingeleitet ist, hat sich die Zahl der Typhusfälle, der Darmcatarrhe und der verwandten Krankheiten in erheblichster Weise vermindert.

Leider aber hat in demselben Zeitraume — allerdings aus ganz anderen Ursachen, wie der Leser schon aus dem früher Gesagten entnimmt — die Tuberculose ebenso entschiedene Fortschritte gemacht.

Die Tuberculose steigt also in Wien.

Welche Ziffern da vorkommen, mag im Folgenden angedeutet werden:

Unter den 7563 Kranken, welche blos zur Ordination auf meine Klinik im Studienjahre 1885 kamen, waren 1008 mit tuberculösen Processen behaftet. Darunter waren nahezu 300 Fälle von Tuberculose der Lymphdrüsen, von Tuberculose des Hüftgelenkes 71 Fälle, von tuberculösem Beinfrass der Wirbelsäule 44. Die letzteren zwei Ziffern betreffen fast ausschliesslich arme Kinder. Man nehme hinzu, dass auf der *Billroth*'schen Klinik ein ganz ähnliches Material zur Beobachtung kommt; man erwäge, dass im k. k. allgemeinen Krankenhause noch andere Chirurgen ordiniren, dass dasselbe in den Krankenhäusern „Wieden" nnd „Rudolfstiftung" geschieht, dass in den Kinderspitälern, dass auf der Poliklinik ordinirt wird und man wird sich eine beiläufige Vorstellung machen, wie gross die Zahl der tuberculösen Erkrankungen sein mag.

Nehmen wir die 71 Fälle von tuberculöser Hüftgelenkserkrankung und die 44 Fälle von Beinfrass der Wirbelsäule, so gibt das rund 100 schwere Fälle, dazu kommen noch rund 200 Fälle von tuberculösen Knochen- und Gelenksprocessen in anderen Körperregionen. Ich kann also sagen, dass durch meine Hand jährlich 300 der schwersten Fälle von Tuberculose der Kinder der armen Bevölkerung gehen. (Jeder Kenner der Verhältnisse wird sofort sagen, dass ich viel zu geringe Ziffern annehme.) Füge ich hinzu, dass diese Fälle jahrelang dauern, dass also zu den 300 Beobachtungen des einen Jahres im nächsten Jahre neue 300 kommen, während die 300 des ersten Jahres noch immer krank sind, und dass im dritten Jahre wieder 300 neue kommen, während die 600 der beiden ersten Jahre auch noch immer krank sind, so kann ich leicht behaupten, dass ich allein 1000 Kinder nennen könnte, die an schweren tuberculösen Processen leiden, und zwar Kinder aus der ärmeren Classe der Bevölkerung.

So viel von der Tuberculose.

VII.

In den verschiedenen Ländern Europas ist die Errichtung von Seehospizen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenem Umfange in Angriff genommen worden, wobei allerdings nicht die geographischen, insbesondere maritimen Verhältnisse des Landes allein, sondern auch die Intelligenz und der Wohlthätigkeitssinn der Bewohner in Betracht kommen.

Belgien hat in Middelkerke sein prächtiges Seehopiz im Jahre 1885 fertig gebaut; ein Vermächtniss des Herrn *Roger de Grimberghe,* im Betrage von einer halben Million Francs, das zum Aufbau verwendet wurde, rechtfertigt es, dass dieses Seehopiz für verwaiste scrophulöse und rhachitische Kinder nach dem edlen Manne benannt ist, der von seinen Gütern einen so unvergänglichen Gebrauch zu machen wusste.

Schon früher wurde das Seehopiz in Wenduque auf Betreiben des Dr. *Vandenabeele* gegründet; es ist für 84 Kinder eingerichtet, die aus den Spitälern von Brüssel, Lüttich und Brügge hingeschickt werden,

Dänemark besitzt in Refsnaes ein mustergiltiges Seehospiz, über welches im Anhange ein Artikel des Dr. *Lorenz* nachzusehen ist.

In **Deutschland** findet man fast über das ganze Reich zerstreut eine grosse Anzahl von Kinderheilstätten in den Soolbädern, welche in der Regel ganz localen, daher mit beschränkteren Mitteln arbeitenden Wohlthätigkeitsbestrebungen ihre Entstehung verdanken. In den meisten dieser Anstalten bleiben die Kinder nur während der Sommermonate; in einzelnen Anstalten ist ein Theil der baulichen Anlage auch zur Pflege im Winter geeignet und bestimmt.

Das erste deutsche Seehospiz wurde im Jahre 1876 auf der Insel Norderney gegründet; bald darauf entstand ein ebenfalls kleines auf der Insel Wyk auf Föhr; weiterhin zwei an der Ostseeküste, und zwar eines in Grossmüritz und eines in Zoppot.

Im vorigen Jahre ist nun das grosse Seehospiz in Norderney vollendet worden, über welches im Anhange einige nähere Bemerkungen folgen.

Das an Sanitatseinrichtungen, Spitälern, Wohlthätigkeits stiftungen so überreiche **England** hat auch das älteste Seehospiz in Margate. Es hat seit seinem Entstehen im Jahre 1774 viele Wandlungen in seinem Bestande und seinen Einrichtungen erlebt und trägt alle Eigenthümlichkeiten der englischen Einrichtungen. Andere Anstalten, die ähnliche Zwecke mit verfolgen, bestehen in Bournemouth, Seaford und in verschiedenster Form an vielen anderen Orten im Binnenland.

Frankreich besitzt in Berck-sur-Mer eine Anstalt ersten Ranges. Im Anhange bringe ich einen Artikel darüber aus Dr. *Schreiber's* „Paris médical".

Es sei hier aber sofort bemerkt, dass in der nächsten Nähe auch die Anstalt von Grosfliers und das Hôpital Nathaniel de Rothschild bestehen.

In Cette bestehen drei Etablissements, die auch dyskrasische Kinder aufnehmen.

Das Asyl Froeland in Nizza, das Hôpital Dolfus in Cannes sind weitere Institutionen, die hier in Betracht kommen.

Holland hat zwei grosse Seehospize. In Zandvoort besteht das „Badhuis voor minvermoogenden" und in Scheveningen die „Sophia Stichting", zum Andenken an die Königin Sophie, die bei ihrem Besuche in Zandvoort (1873) die Gründung des Hospizes in Scheveningen beschlossen hat.

Italien hatte an dem ehrwürdigen Dr. *Giuseppe Barellaï* einen Apostel der humanen Idee und die scrophulösen Kinder einen sachverständigen Agitator ersten Ranges. Im Anhange bringe ich einige Notizen über diesen unermüdlichen Mann. Seit dem Jahre 1862 sind auf sein Betreiben folgende Hospize entstanden: Noltri, Sestri-Levante, Nervi, Porto d'Anzio, Porto San Stefano, Cecina, Loano, Cette, Livorno, Palermo, Bocca d'Arno, Cagliari, Fano, San Benedetto del Tronto, Riccione, Venedig, Rimini, Pesaro, Barletta, Santa Cesaria. Muthet das nicht Jeden an?

Nebstdem hat Italien einige kleine Heilanstalten für scrophulöse Kinder auch auf dem Festlande.

Russland hat in O r a n i e n b a u m ein Seehospiz, das gut eingerichtet und sehr gut geleitet ist.

Portugal hat ein kleines Seehospiz in Valladolid.

Oesterreich hat ein Seehospiz in Grado. Am 23. Juni 1873 hat *Barellaï* die Insel besucht und sofort den Entschluss gefasst, die Gründung eines Seehospizes an dieser Stätte zu veranlassen. Schon am 27. Juli 1873 kamen unter *Barellaï's* Führung die ersten Kinder hier an, nachdem einige Triester und einige Görzer Herren auf *Barellaï's* Idee eingegangen waren. Dass die Herren *Suess* und *Bächer* in verdienstvollster Weise dazu beigetragen haben, dass arme kranke Kinder Wiens nach Grado geschickt wurden, ist schon früher hervorgehoben worden.

In Triest ist 1884 ein kleines Seehospiz eröffnet worden.

Ueberdies hat Oesterreich seit 1855 die Kinderheilanstalt zu H a l l und das Spital für Scrophulöse in B a d e n.

Da in der nächsten Zeit eine ausführlichere Besprechung der in den verschiedenen Ländern bestehenden Anstalten aus der Feder eines Fachcollegen, der die meisten Anstalten aus eigener Anschauung kennt, im Drucke erscheinen wird, so verweise ich Jeden, der sich für diese Sache interessirt, auf die zu erwartende höchst zeitgemässe Publication.

Ich enthalte mich auch einer Besprechung der Erfolge der verschiedenen Anstalten. Sie werden in der soeben angezeigten Publication ihre Besprechung finden, und wer sich noch genauer orientiren will, der braucht nur *Cazin's* grosses Werk in die Hand zu nehmen.

Ich hebe nur das nochmals hervor, dass es keine Erwartung, kein Versuch, sondern eine E r f a h r u n g ist, wenn man behauptet, dass die für einen continuirlichen (Sommer und Winter hindurch dauernden) Aufenthalt eingerichteten, mit modernen Spitalseinrichtungen ausgerüsteten und von Fachmännern geleiteten Seehospize die besten Bedingungen zur Heilung schwerer Fälle von Scrophulose bieten.

E i n e d e r a r t i g e A n s t a l t b e s i t z t O e s t e r r e i c h n o c h n i c h t. S i e z u e r r i c h t e n i s t d e r n ä c h s t e Z w e c k u n s e r e s V e r e i n e s.

Damit sind seine Zwecke nicht erschöpft. Er wird auch in anderer Richtung thätig sein. Er wird dahin wirken, dass Oesterreich, das an herrlichen Naturheilkräften so reich ist, diese verwendet. Wir werden unsere Alpen, unsere Soolen, unsere Jodbäder nicht unbenützt stehen lassen.

Winterasyle in gesunder Lage in der Nähe von Wien werden die Wirkung des Sommeraufenthaltes in den Alpen oder in den Soolbädern festhalten, weiter führen, während sie jetzt bei der mangelhaften häuslichen Pflege nur allzuhäufig verloren geht.

Wir werden trachten, verlorene unheilbare Fälle in Siechenanstalten für Kinder zu unterbringen. Wir werden trachten, für die krüppelhaft ausgeheilten einen entsprechenden Erwerb zu finden.

Die Ziele sind ausgesteckt; sie zu erreichen, das erfordert viel Arbeit.

Ich zweifle nach den bisherigen Erfahrungen an dem Gelingen unseres Strebens nicht einen Augenblick.

Jene Arbeit, die wir übernehmen, ist ja vom Bedürfniss dictirt. Und wo Bedürfnisse sich tagtäglich vernehmbar und sichtbar machen, liegt das Streben nach Abhilfe in der Luft. Die Kindervereine, die Ferialcolonienvereine fanden in Wien wärmste Unterstützung; für die scrophulösen Kinder geschah und geschieht Manches und das mitunter in rührender Weise. Es bedarf nur eines energischen und fachmännischen Vorgehens, und wir haben unser erstes Seehospiz in nicht erner Zeit.

Dass der Verein unter Zugrundelegung eingehender umfassender Studien die Frage angreift, dürfte wohl schon sein Ursprung andeuten. Wie sorgsam die Arbeit vor sich geht, wird die Zukunft zeigen.

Mit einer berechtigten freudigen Bewegung sehe ich eine Gruppe von Männern an unserem Werke arbeiten — die Herren des Directoriums und des Ausschusses.

Mit der grössten Genugthuung sehe ich, dass dem Verein grosse Mittel zufliessen.

Kopf und Herz der Menschen sind bei der Sache.

ANHANG.

Barellaï und Michelet.

Ich habe schon früher *Barellaï* als den eifrigsten Agitator für Seehospize bezeichnet; er ist auch der Begründer des Seehospizes von Grado. Wie *Michelet* und *Barellaï* zusammenkommen, das ist sehr einfach. In dem Werke „La mer" kommt *Michelet* sehr natürlich auf die Seehospize zu sprechen. Es ist dies das letzte Capitel des Werkes. Da erzählt er uns, wie er im December 1860 eine Broschüre *Barellaï's* aus Florenz erhalten, die ihn sofort begeistert habe. Lassen wir ihn nun selbst sprechen.

„Auf dem Titelblatte sehe ich das Porträt zweier Knaben, die im Krankenhause zu Florenz liegen; der eine ist todt, der andere stirbt. Ihr Arzt ist der Verfasser der Broschüre. Er hat die beiden Kinder so in sein Herz geschlossen, — es waren arme, unbekannte Kinder — dass er zur Feder griff, um seinen Schmerz auszuschreiben.

Der erste Knabe, von sieben oder acht Jahren, von feinen ernst-vornehmen Zügen, als ob die Bitterkeit eines grossen, aber unvollendeten Geschickes darin ausgeprägt wäre, hat auf seinem Kopfkissen eine Blume liegen. Seine Mutter, viel zu arm, um ihm etwas Anderes zu schenken, brachte sie ihm mit, als sie ihn besuchte; er bewahrte die Blume mit so viel Sorgfalt und Frömmigkeit, dass man sie dem nun Todten lässt.

Der andere, kleinere, liegt in der zarten Grazie seiner 4 oder 5 Lebensjahre und ist ersichtlich im Sterben; seine Augen irren im letzten Traume umher. Die beiden Kinder hatten sich gerne und der Arzt liess sie daher in den letzten Tagen eines dem anderen gegenüber legen, damit sie sich sehen, da sie nicht mehr sprechen konnten.

Die ganze Sache ist echt italienisch. Anderwärts würde man sich hüten, so schwach und zärtlich zu erscheinen, um nicht lächerlich zu werden. In Italien nicht. Der Arzt sagt in seinem Buche dem Publikum Alles, als ob er allein wäre. Er giesst sein Herz weitschweifig und mit weiblicher Empfindsamkeit aus, dass man lachen und weinen muss. Freilich trägt auch die Sprache viel bei. Diese Sprache der Frauen und Kinder, so zart und dabei glänzend schön, selbst im Schmerze, es ist ein Regen von Thränen und Blüthen.

Dann hält der Verfasser endlich ein und entschuldigt sich. Wenn er so gesprochen habe, so habe das seine Gründe. „Diese Kinder wären nicht gestorben, wenn man sie frühzeitig an die Küste des Meeres geschickt hätte.“

Der Schluss lautet: „Man muss Seehospize gründen.“

So weit *Michelet.*

Aus *Cazin's* grossem Werk: „Ueber den Einfluss der Seebäder auf die Scrophulose“ (Paris 1885) entnehme ich, dass *Barellaï* seine Agitation für die Seehospize schon in den Fünfziger-Jahren begonnen und in allen grösseren Städten Italiens sein Evangelium der Humanität predigte. Sein Auftreten hatte überall einen bedeutenden Erfolg. *Cazin* sah ihn als 72jährigen Mann und bemerkt, dass der Greis ein über alle Begriffe gehendes Vertrauen in das Werk hatte, dem sein Leben geweiht war. Das Seehospiz zu Viareggio, seine erste Schöpfung, nimmt bis 400 Kinder auf. Im Vestibule des 1. Stockwerkes steht *Barellaï's* Marmorbüste mit entsprechender Inschrift. *Barellaï* ist am 4. December 1884 im Alter von 74 Jahren erloschen.

Und nun von *Michelet!*

Michelet's grossem Blick war die Bedeutung der Seehospize ausserordentlich klar, sie that seinem schwungvollen

Geist eben so wohl, wie seinem humanen Gemüthe. Er sieht in *Barellai's* Broschüre den Keim zu unberechenbaren Consequenzen, die die Welt umgestalten können. Er motivirt das in einer Weise, die in ein anderes Capitel gehört, die aber höchst beachtenswerth ist.

„Die neue Schöpfung wird für Europa," sagt er, „ein Muster bilden. Wir sind es den Kindern schuldig. Das Höllenleben, das wir führen, dieses Leben von schrecklicher Arbeit und mörderischen Anstrengungen, trifft die Kinder. . . . Wenn es uns auch gefällt, diese geradezu erschöpfende Arbeit, diese selbstmörderische Fruchtbarkeit, die das heutige Leben charakterisirt, im Interesse der Menschheit auf uns zu nehmen, so wollen wir doch nicht auch unsere Kinder darin verlieren und sie mit uns begraben. Und das würde kommen."

Die Worte können von allen Jenen gut benützt werden, welchen die schreckliche Zunahme der Nervosität unter den heutigen Männern, der Hysterie unter den heutigen Frauen und der Blutarmuth unter den heutigen Kindern bekannt sind. Auf *Michelet's* Worte verweise ich insbesondere Diejenigen, welchen die geistige Ueberbürdung und die körperliche Verkümmerung unserer hauptstädtischen Jugend nicht zweifelhaft erscheint.

Bei unserem Thema stehen bleibend, haben wir noch mehr vor uns. Nicht um eine körperlich verkümmernde, geistig ermüdende Jugend handelt es sich, sondern um Kinder, die positiv krank sind. Um wie viel mehr gelten hier auch die folgenden Worte *Michelet's*, deren feine Composition ich in der Uebersetzung kaum entfernt nachahmen kann.

„Wenn ich eine schöne junge Dame wäre, ich wüsste wohl, was ich thun würde. Mit meiner Pracht und mit meinem Reichthum würde ich eines Tages und in einem jener Augenblicke, wo die Liebe bezeugt und protestirt, wo sie schwört und zu geben Bedürfniss hat, Folgendes sprechen: „Gut, ich nehme Sie beim Wort. Aber glauben Sie nicht, dass Sie mir mit gewöhnlichen Geschenken Freude machen. Ich hasse diese grossen Shawls, die man heute nach Londoner Zeichnungen in Ostindien macht. Auch Diamanten finde ich nicht besonders; sie fangen an, auf den Strassen sich zu zeigen. Ich

liebe das Solide. Ich möchte ein hübsches Haus am Ufer des Meeres haben, gegen Sturm und Wetter so gut als möglich geschützt, aber der Sonne gut zugänglich, um dort fünfzig Kinder zu unterbringen. Es bedarf keiner besonderen Einrichtung im Inneren. Sind die Kinder einmal darin, so werden sie nicht vor Hunger sterben. Jede Frau, die an die See geht, wird mit der grössten Freude für sie etwas thun. Wenn die Beatrices von Florenz solche Häuser gestiftet, warum sollten es die von Frankreich nicht? Sind wir denn weniger schön und seid Ihr weniger verliebt, als die Freunde jener waren? Wenn mich der Aufenthalt am Meere, wie Sie mir es den ganzen Tag wiederholen, wirklich verschönert hat, so sind Sie verpflichtet, dem Meere ein Geschenk am Ufer zurückzulassen. Und wenn Sie mich lieben, dann müssen Sie glücklich sein, auch in diesem Punkte meine andere Hälfte zu bilden und mit mir gemeinsam eine Sache zu schaffen. Stellen wir den armen Kindern eine kleine Welt her neben der grossen Ernährerin der Welt, der See. Sie möge das dauernde Pfand der Zärtlichkeit und der reinen Liebe hier behüten! Sie möge in dem lebendigen Werke der Heilung bezeugen, dass wir angesichts des Unendlichen in einem heiligen Gedanken vereinigt waren!"

Ein dänisches Seehospiz.

Während in Deutschland die Ferien-Colonien bis zum Jahre 1876 selbst dem Namen nach unbekannt waren, bestand diese Einrichtung in Kopenhagen schon 25 Jahre früher.

Aber auch in einer anderen, zwar analogen, doch weit grösseren Sache zeichneten sich die Dänen vor Allem aus. Ich meine die Seehospize für jene armen Kinder, die an schweren Dyskrasien, an Blutarmuth, Rhachitis, skrophulös-tuberculösen Drüsenschwellungen, Knochen- und Gelenksgeschwüren leiden. Für diese armen Kranken, welche die Anlage zu ihrem Leiden unverschuldet mitbringen oder früh-

zeitig und ebenso unverschuldet erwerben, gibt es in Dänemark Erlösung. Es war mir daher heuer ein Herzensbedürfniss, auf einer nordischen Insel, dem buchenreichen Seeland, das aufzusuchen, was in unseren so schönen und so heiteren Landen fehlt.

Wir landeten in Kopenhagen, der nordischen Phäakenstadt. Von dort führte uns der Eilzug rasch über das flachwellige, reich angebaute Land. Bald schweift der Blick über unabsehbare Getreidefelder, bald tauchen wir in die Dämmerung hochstämmiger Buchenwälder, und im nächsten Augenblicke blendet uns das Glitzern der glatten Wasserfläche eines tief in's Land schneidenden Meeresfjords. Wie im Fluge lassen wir die dänischen Königsgräber von Roeskilde und die Moränenwüsten von Svebelloe hinter uns zurück und gelangen nach dem kleinen Hafenorte Kallundsborg, dessen malerische fünfthürmige Kirche sich in dem lieblich stillen Refsnaeser-Fjord wiederspiegelt. In etwas mehr als dreistündiger Fahrt haben wir die liebliche Insel durchquert und sind von Meeresarm zu Meeresarm geeilt. Der herrliche Blick auf den idyllischen Fjord, als dessen südliche Einfassung die saftigen Buchenhaine der Asnaeser Landzunge weit in den grünfluthenden Samsoe-Belt sich verschieben, verkürzt die geringe Mühe eines Spazierganges, der uns in einer kleinen Stunde nach Refsnaes bringt. Eine Gruppe von etwa acht bis zehn neuen, freundlichen Gebäuden birgt sich unter dem sanft ansteigenden mit freundlichen Anlagen bedeckten Gestade gegen den Anfall rauher Landwinde.

Wohlgepflegte Gemüse- und Blumengärten erstrecken sich bis an die grüne Wasserfläche. Würde der westwärts schweifende Blick nicht in der schrankenlosen Weite des Meeres sich verlieren, so könnte man sich in der freundlichen Idylle eines Landsees wähnen, denn die Wasser des Samsoe-Beltes sind menschlichem Wirken nicht so feindlich, wie die donnernden Wellenberge der Nordsee, die an ihren Ufern nagen; sie dulden die Werke der Menschenhand hart an ihren Grenzen. Die tosenden Wogen des verrufenen Kattegat zerschellten schon an dem langgestreckten Själlands-Riff, der Seieroe und der schützenden Halbinsel. Besänftigt rollen die

weissen Wellenkämme gegen die Tiefe unserer geschützten Bucht. Nicht trüb, sondern klar und krystallhell netzen sie die Ufer der seichten Bucht, deren Grund von dem dichtgewebten grünen Sammte zarter Seepflanzen verhüllt ist. Hier nun hat mit wahrhaft himmlischer Einsicht der Engel der Barmherzigkeit sich niedergelassen und spendet den armen Kindern göttliche Gaben: Licht, Seeluft, freie Bewegung, das tägliche Brot, was wir im Gebete erflehen, und die schönste menschliche Gabe: die liebevolle Pflege und Huth.

Welches Leben auf dem grossen Platze, der erst vor einer Stunde aus der Tiefe des zurückebbenden Elementes langsam auftauchte!

Fröhliches Jauchzen aus hundert frischen Kinderkehlen begleitet in launenhafter Arhythmie das gleichförmige Rauschen des Meeres. Und was die kleinen Rangen Alles treiben! Welch' ein plastisches Spielzeug ist dieser feine, weisse, meeresfeuchte Sand! Hier baut sich unter den zierlichen Kinderhändchen rasch eine Festung, und schnell herbeisickernde Salzfluth füllt willig den Festungsgraben, während zwanzig Paare von Kinderaugen, halb ängstlich, halb vergnügt — denn an kleinen Zerstörungen haben ja die Kleinen Freude — zusehen, ob nicht eine der Bastionen weggeschwemmt wird. Dort improvisiren kleine, vier- bis fünfjährige Seeleute eilig und durcheinanderschreiend einen Hafen, durch dessen genial angelegten Abzugscanal der kleine, krummbeinige Lootse sein Segelschiffchen an einem Baumwollfaden mühsam hineinbugsirt. Alle die Kindergesichter derb und sonnengebräunt.

Und brennt die Sonne heiss, so gibt es weisse Leinwandzelte am Ufer, die vor der Gewalt des strahlenden Gestirns ebenso schützen, wie die freundlichen, comfortablen Cabinen gegen den starken Anprall des Wassers beim Baden Schutz gewähren. Treten wir nun in das Hauptgebäude der schmucken Colonie! Wie blinken die langen Corridore, die grossen Speise- und die luftigen Schlafsäle von tadelloser Reinlichkeit, was bei einer Bevölkerung von mehr als 150 Kindern ganz besonders gewürdigt werden muss.

Die Wände des Corridors sind nicht kahl. Die Gegend von Refsnaes wird häufig von Künstlern durchstreift, welche hier die Natur belauschen und das Erhaschte forttragen. Im Seehospiz verewigen sie ihren Besuch durch eine freundliche Skizze an der Wand, durch die Darstellung eines heiteren Intermezzos, eines lustigen Kindermärchens. Wie oft dasselbe Augenpaar eines Kindes demselben Stoffe hier sinnend folgt, das weiss derjenige, der Kinder hat und der seinem kleinen Hävelmann das Märchen vom Lebzeltenhause hundertmal erzählen musste.

Das Parterre des Gebäudes birgt grosse Badezimmer mit mächtigen Bassins, in welche das in einem eigenen Heizhause vorgewärmte Seewasser eingepumpt werden kann. Alle möglichen sonstigen Badevorrichtungen, Douchen, heizbare, stets entsprechend temperirte Ankleideräume emancipiren die kleinen Badegäste von den Unbilden der Witterung und der Kälte des Winters.

In gesonderten Zimmern und, wenn nöthig, in eigenen Isolir-Baraken werden diejenigen kranken Kinder untergebracht, welche an einer intercurrenten, acuten Krankheit bettlägerig werden. Eine gut eingerichtete Hausapotheke, ein Verband- und Operations-Zimmer setzen den dirigirenden Arzt, einen vorzüglich gebildeten Chirurgen, Herrn Dr. *Schepelern*, in die Lage, eine glänzende Wirksamkeit zu entfalten. Eine eigene Gasanstalt sorgt für Beleuchtung und Beheizung sämmtlicher Räume des Hauses. Küchenhaus und Wirthschaftsgebäude nebst dem Wohnhause des Arztes completiren diesen Miniaturstaat.

Seit neun Jahren entfaltet dieses Hospiz seine segensreiche Wirksamkeit, Sommer und Winter hindurch. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der kleinen Patienten beläuft sich auf neun bis zehn Monate; Schwerkranke bleiben bis anderthalb Jahre in der Anstalt, und die Kinder werden überhaupt nicht früher entlassen, bevor nicht das Erreichbare erzielt worden ist.

Die Herren Directoren *Schlegel, Engelsted,* der Protector Graf *Lerche* und alle Männer, welche diese Anstalt geschaffen

haben, können mit Befriedigung ihrer Herzen auf ihr Werk blicken.

Und wie sieht es bei uns aus?

Als ich zurückkam und gelegentlich durch die entlegenen Strassen der Vororte fuhr, da sah ich da und dort blasse, kranke Kinder in den dumpfigen Höfen der Proletarier-Kasernen sitzen und auch — spielen. Aber die Canalluft wehte sie an, und vom Himmel sahen sie nur ein kleines Segment. Und wenn die Zeit des Essens kommt, so gibt es Kartoffeln; und wenn sie schlafen gehen, so sehen ihre einschlummernden Augen kein Kindermärchen, das ein vorübergehender Künstler an die Wand gemalt, sondern nur die glitzernden Tropfen des feuchten Mauerwerks, und ihre Lunge athmet Moder. Und wie erst das kleine Schwesterchen, das nicht einmal in den Hof hinaus kann, weil es an Beinfrass der Wirbelsäule leidet und in dem kümmerlichen Bettchen Tag und Nacht liegen muss; es ist überall aufgelegen und fault fast; ab und zu bringt ihm die Mutter vom Greissler einige — Zuckerln, dass sich Gott im Himmel erbarmen möge!

So verschieden sind die Verhältnisse in dem schönen Wien des Nordens und in unserem Wien.

So ist das Dänemark, das wir mit einer anderen Grossmacht einstens bezwungen haben; und so sind wir.

Möge sich das Wort: „Graecia capta ferum cepit victorem“ dahin übersetzen lassen: „Die dänischen Einrichtungen wurden uns ein Vorbild!“ Dr. *Adolph Lorenz.*

(„Neue Freie Presse.“)

Hôpital Berck-sur-Mer (am Canal La Manche).

(600 Betten, ein Arzt, der den Titel Medecin-Chirurgien führt, zwei Internes.)

Vom Pariser Nordbahnhofe gelangt man in fünf Stunden nach der Eisenbahnstation Verton, von hier fahrt man in einer kleinen Stunde nach Berck-sur-Mer, einem armseligen, kleinen Fischerdorfe, das im Meeressande vergraben liegt.

Der als Seebad verwendete Strand ist wüst und öde; aber die Luft ist frisch und belebend. Schuhhoch liegt der feine Dünensand um die meist von Pariser Familien erbauten Châlets und das einzige Hôtel, welches während des Sommers die Badegäste aufnimmt; weit und breit ist kein Baum, kein Strauch, kein grüner Fleck sichtbar. Das palastartige, in reizendem Style erbaute Hospital steht auf einer kleinen Anhöhe mit herrlicher Fernsicht auf die kräuselnden Wogen des Meeres. Die vielen Millionen, welche dieser Prachtbau den Pariser Gemeindesäckel gekostet, haben ein Monument geschaffen, welches für ewige Zeiten Zeugniss ablegen wird von dem edlen Sinne und den hochherzigen Bestrebungen einer auf der Höhe der Cultur stehenden Bevölkerung. Tausenden von elenden Kindern, welche in der Atmosphäre der Zweimillionenstadt nach langem Siechthum zu Grunde gegangen wären, wird in der wohlthuenden Meeresluft Gesundheit und Leben wiedergegeben. Das Herz lacht einem vor Freude, wenn man die Hunderte von Kindern in den herrlichen Schlaf- und Speisesälen der liebevollen Wartung von barmherzigen Schwestern anvertraut sieht, welche mit hingebender Opferwilligkeit Mutterstelle vertreten. Die Schwestern besorgen mit Hilfe einiger Laiendienerinnen den ganzen Spitalsdienst. Sie leiten die Küche, überwachen die Wäschemagazine, die Reinhaltung der Wohnräume, die Erziehung, den Unterricht, die Spiele der Kinder, welche vom 1. bis zum 14. Jahre Aufnahme finden. Sie reinigen die Wunden, legen einfache Verbände an, assistiren den allwöchentlich vorzunehmenden Operationen. Sie bewohnen (80 an der Zahl) ihren eigenen Tract des Gebäudes, das musterhaft ventilirt und erleuchtet ist.

Auf einem freien Spielplatz befindet sich eine geräumige Spielhalle, in welcher die Kleinen zu Hunderten bei ungünstiger Witterung unter Aufsicht der Schwestern herumtollen. Bei gutem Wetter spielen sie im Freien. Das Geklapper der vielen Krücken macht einen eigenthümlichen Eindruck. Knaben wie Mädchen haben ihren eigenen Speisesaal.

Einen wahren Hochgenuss bietet der Anblick des gemeinsamen Mahles. Wie sauber sind die langen Marmortafeln,

auf denen die Speisen von den Schwestern gereicht werden! Welche Ordnung, welche Pünktlichkeit, welche Sauberkeit! Die Kleinen erhalten zweimal täglich guten Braten, vortreffliches Gemüse, weisses Brot, Bier und Wein. Die Krankensäle blinken von Reinlichkeit, kein Fürstenkind braucht ein besseres Lager, schönere Wäsche, sorgsamere Pflege. In einem eigenen Operationssaal werden einmal wöchentlich die grösseren Operationen vorgenommen. Dr. *Cazin*, ein ausgezeichneter Operateur, macht es sich zur Aufgabe, die ihm untergebenen Internes zu tüchtigen Chirurgen auszubilden, und gestattet denselben die Vornahme einzelner Operationen, wozu sich bei einer Anzahl von 600 Kranken jederzeit Gelegenheit bietet, da bekanntlich ein sehr grosses Percent mit Knochenleiden behaftet ist.

Es kommen alljährlich 8 bis 10 Resectionen im Hüftgelenke vor. Die degenerirten Lymphdrüsen entfernt *Cazin* ohne Messer, nur mittelst des Thermocauters, wobei kein Tropfen Blut verloren geht. Ueberraschend ist der Muth, mit welchem die Kleinen die leichteren Eingriffe, wie die Points de feu ertragen, ohne zu schreien, ohne sich zu rühren, und rührend, mit welcher Anhänglichkeit und Liebe sie ihrem „Papa *Cazin*“ zugethan sind.

Ich habe Kinder gesehen, welche wahrhaft „zusammengeflickt“ sind, Schaustücke ärztlicher Ausdauer, Denkmale chirurgischer Kunst. Aber alle diese Kinder würden zweifellos in den Spitälern von Paris zu Grunde gegangen sein; die medicinische Kunst vermag solche Wunder nur zu leisten fern von den Miasmen einer Stadt, in der zwei Millionen Menschen und 100.000 Pferde den Sauerstoff der Luft sich streitig machen.

Und die anämischen, scrophulösen Kinder, wie rasch erholen sie sich in Berck-sur-Mer, wie nimmt ihr Körpergewicht zu, wie röthen sich ihre Wangen, wie gewinnen sie an Kraft und Lebensfrische! Die für den Kinder-Palast am Strande des Pas de Calais ausgegebenen Gelder tragen reichliche Interessen. Die Hunderte dahinsiechender Kinder würden durch Jahre unglaublich grosse Summen kosten, während sie in

Berck nach kurzer Zeit gesunden und zu brauchbaren Mitgliedern der Bevölkerung gemacht werden. Wie viel werthvolles Menschen-Capital wird dem französischen Staate in diesem einen Hause jährlich erhalten! Für die besuchenden Eltern oder Vormünder ist ein eigener Sprechsaal vorhanden. Die Bahnverwaltung bewilligt für solche Besucher 50 Percent Ermässigung. In einem grossen, gut erwärmten Raum ist ein Bassin gemauert, in welches eine Dampfmaschine das Meerwasser zu gemeinschaftlichen Bädern pumpt. Auch eine ganz isolirte Abtheilung für contagiöse Erkrankungen ist nicht vergessen worden. Die Kindercolonie hat ihre stattliche Kirche inmitten des Gebäudes, ein im Hause angestellter Priester versieht die Seelsorge. Aerzte, welche ein Musterspital für Kinder kennen lernen wollen, mögen sich die kleine Reise nach Berck-sur-Mer nicht verdriessen lassen. Es ist am rathsamsten, daselbst zu übernachten, um der am Morgen stattfindenden Visite beizuwohnen; noch lohnender, den Operationstag (Donnerstag) hiefür zu wählen. Von Seite des Dr. *Cazin* kann jeder fremde Arzt der freundlichsten Aufnahme gewärtig sein.

Dr. *Schreiber* in „Paris medical".

Die Anfänge von Berck-sur-Mer, wie sie *Cazin* schildert, sind wirklich bemerkenswerth. Im Jahre 1857 hatte der Pariser Bezirksarzt *Perrochaud* — sozusagen der französische *Barellaï* — die Idee, eine Anzahl schwer scrophulöser armer Kinder an die See zu schicken. Im Vereine mit dem Inspector *Frère* dirigirte er eine Anzahl derselben nach Grosfliers, zu einer Witwe Namens *Duhamel.* Obwohl Grosfliers genug weit vom Meere liegt, pflegte die genannte Witwe die Kinder zweimal täglich in Schubkarren an den Strand zu führen, sie dort zu baden und zu verbinden. Die Erfolge waren sehr gut und man schickte der Witwe *Duhamel* neue Kinder. So ging es in steigender Progression von Jahr zu Jahr. Aber die *Duhamel* war alt und konnte ihrer heiligen Pflicht nicht lange genügen. Sie überliess die Kinder der *Marianne Brillard* und starb ein Jahr darauf. Marianne pflegte die ihr anver-

trauten Kinder ebenso liebevoll wie die *Duhamel*; man warf ihr einen einzigen Fehler vor, dass sie nämlich den Thränen eines Kindes nicht widerstehen konnte. Schon im Jahre 1861 wurde ein Hospiz für 100 Kinder da gegründet, wo die genannten zwei Frauen wirkten. An *Perrochaud*, der sein Leben, seine Gesundheit und einen Theil seiner materiellen Interessen der Idee der Seehospize opferte, schlossen sich die Aerzte *Bergeron* und *Marjolin* an; desgleichen die Herren *Davenne* und *Husson* von der Assistance publique. Bald entstand das grosse Seehospiz.

Am Strande von Berck-sur-Mer liegt auch das Hôpital Nathaniel de Rothschild. Als nämlich Baron James Rothschild der Einweihung des Hôpital Berck-sur-Mer beiwohnte, fasste er die Idee, ein ähnliches Institut zu gründen. Am 24. Mai 1872 war die Idee in eine That umgesetzt. Die Anstalt wurde gegründet, dem Andenken des Vaters des Stifters geweiht, der im Jahre 1870 starb. Vollendet wurde das Werk im Jahre 1883 durch die Fürsorge der Wittwe des Baron James, der im Jahre 1881 starb, und seines Bruders.

Norderney.

Im Jahre 1854 errichtete die zu Ludwigsburg bestehende Kinderheilanstalt des Dr. *Werner* ihre Filiale zu Wildbad, 1861 ihre zweite im Soolbad Jagstfeld. Erst 1868 wurde die Kinderheilanstalt zu Rothenfelde begründet und von nun an folgte eine förmlich systematische Errichtung von Kinderheilstätten in Soolbädern, welche die deutschen Bestrebungen auf diesem Gebiete gerade so charakterisirt, wie die Errichtung der zahlreichen Seehospize eine Eigenthümlichkeit Italiens bildet. Man braucht nur die zwei in *Uffelmann's* Abhandlung (Vierteljahrschrift für öffentliche Gesundheitspflege, XII. Bd.) befindlichen Karten zu sehen, um diesen scharfen Contrast zu überblicken. Er ist ja fast selbstverständlich. Italien, der stiefelförmige, weit hinein, bis gegen Afrika hin in's mittelländische

Meer vorgestreckte Fortsatz des europäischen Festlandes, ist auf die Küste angewiesen. Deutschland, das nur in seinem Norden eine Küste besitzt und als echtes Binnenland die Mitte Europas einnimmt, benützte seine zahlreichen Soolbäder, die aus seinem Innern hervorsprudeln.

Nebstdem errichtete man in Deutschland auch andere Anstalten zur Pflege für schwächliche und reconvalescente Kinder und griff die vom Schweizer Pfarrer *Bion* (1876) angeregte Idee der Ferialcolonien erfolgreich auf.

Die Schöpfungen dieser Art, so verdienstlich sie immer sind, stellen keinen Krieg gegen die Tuberculose vor; sie sind ein Geplänkel. Sie verdanken ihren Ursprung wohlthätigen, humanen Bestrebungen auf einem beschränkteren, localen Horizont und entsprechen so in gewisser Hinsicht der Zergliederung, die in Deutschland einstens in vielen Beziehungen zu bemerken war.

Ein imposanter, ein — möchte ich sagen — concentrischer Kampf gegen die Scrophulose beginnt in Deutschland mit der Gründung des grossen Seehospizes in Norderney.

Am 3. April 1881 gründete Prof. *Beneke* in Berlin den „Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten", welcher sich alsbald über ganz Deutschland ausbreitete. Der Zweck dieses Vereines ist die Errichtung von Heilstätten an den deutschen Seeküsten, in denen schwachen und kranken Kindern gegen Zahlung eines geringen Verpflegsgeldes, unter Umständen auch umsonst, Wohnung, Beköstigung, Obhut, Erziehungsleitung und ärztliche Pflege gewährt werden soll.

Der Verein begann mit kleineren Schöpfungen, ging aber bald zu einer Schöpfung ersten Ranges vor, als es dem Prof. *Beneke* gelungen war, den deutschen Kaiser für die Sache zu gewinnen. Regierungsbaumeister *Nienburg* aus Oldenburg wurde betraut, den Plan zu einem Hospize auf Norderney zu entwerfen; die Durchführung des Planes erforderte eine halbe Million Mark. Da wurde dem Verein eine Viertelmillion Mark aus dem kaiserlichen Dispositionsfond unter der Bedingung zugesichert, dass die deutsche Nation bis Ende des Jahres 1883 die gleiche Summe aufbringt.

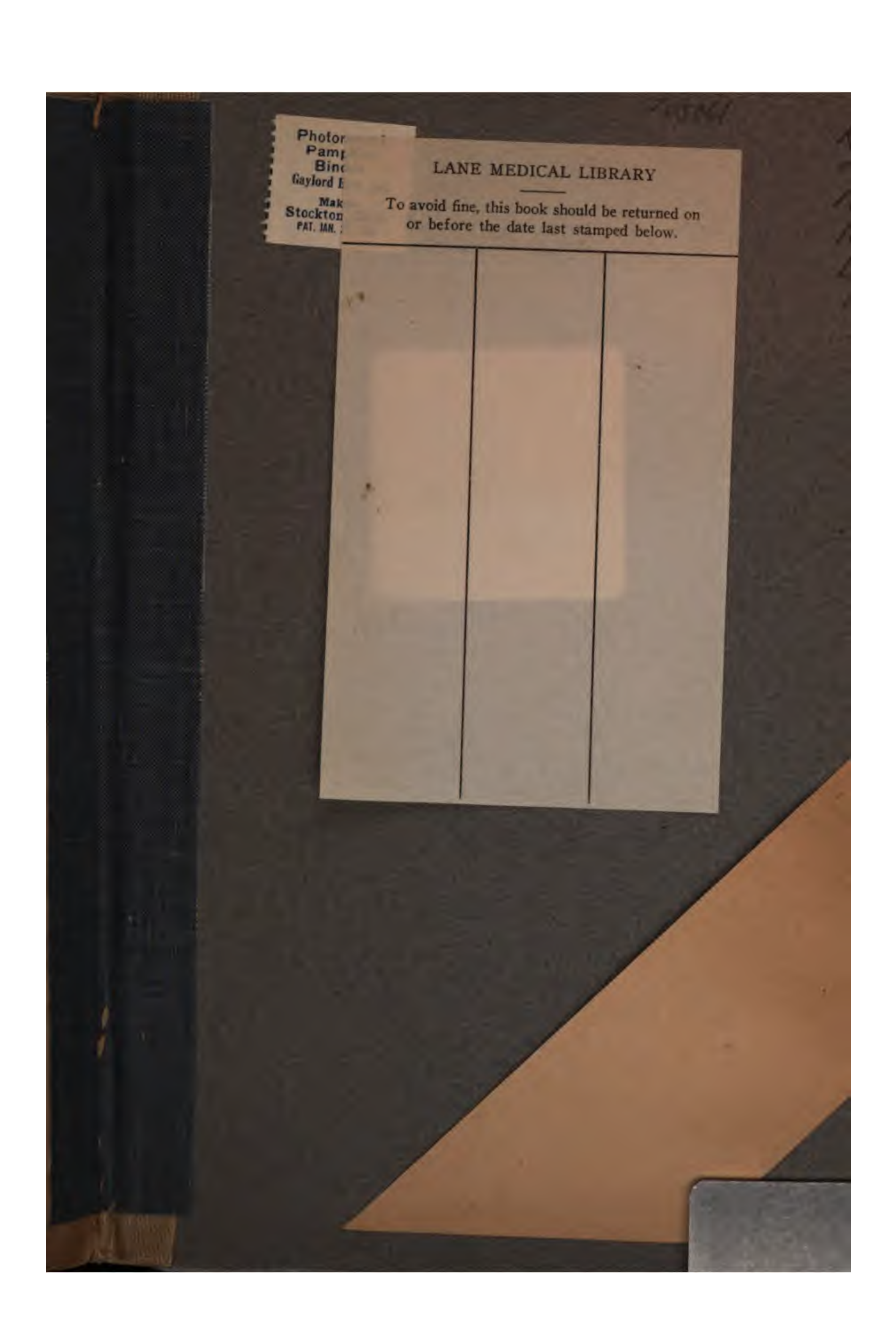
Heute steht die Anstalt da. Sie ist aus 12 grösseren Gebäuden zusammengesetzt und bietet für 400 Kinder Raum, Pflege und eine Behandlung, welche allen Anforderungen der Wissenschaft entspricht.

Ueber die Wirksamkeit dieser in ihrer Anlage grossartigen Anstalt liegen noch keine Erfahrungen in Bezug auf die Dauerbehandlung (Sommer und Winter) vor.

Eine Abbildung der Anstalt brachte die „Gartenlaube“ in Nr. 10 des Jahrganges 1885.



Druck von Gottlieb Gistel & Comp., Wien, Stadt, Augustinerstrasse 12



LANE MEDICAL LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

